

Bolschewismus und Nationalsozialismus: Ideologie, Herrschaftsstrukturen und Terrorsysteme der totalitären Antipoden

Pohlmann, Friedrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pohlmann, F. (2008). Bolschewismus und Nationalsozialismus: Ideologie, Herrschaftsstrukturen und Terrorsysteme der totalitären Antipoden. *Totalitarismus und Demokratie*, 5(2), 163-203. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-311435>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Bolschewismus und Nationalsozialismus – Ideologie, Herrschaftsstrukturen und Terrorssysteme der totalitären Antipoden

Friedrich Pohlmann



PD Dr. Friedrich Pohlmann, geb. 1950 in Bielefeld. Studium der Musik, Soziologie, Geschichte und Philosophie in Hannover und Freiburg. 1975 Magisterexamen mit einer Arbeit über Max Weber, 1979 Promotion über Georg Simmel, 1990 Habilitation mit einer Arbeit über den Nationalsozialismus.

Zwischen 1979 und 1997 in verschiedenen Stellungen Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Freiburg, seit 1997 Privatdozent und freier Autor. Zahlreiche Veröffentlichungen auf den verschiedensten Gebieten der Soziologie und Kulturtheorie, insbesondere über die Klassiker der Soziologie, vergleichende Diktaturtheorie, Kulturanthropologie, Sozialisierungstheorie und Soziologie des Alltags. Anschrift: 79102 Freiburg, Erwinstr. 26.

Abstract

Orientated at the premises and the terminological tools of totalitarianism theory, the essay develops a systematic, comparative analysis of basic structural features of Soviet Communism and National Socialism. After having reflected on the conditions of its development, by a second step there is attempting a *systematic structural comparison* of the two totalitarian systems which focuses on their apparatuses of rule. Finally by a third part, the *systems of terror* of the two dictatorships are compared to each other in very much detail and it is shown which role the “ideologic war” of the two dictatorships against each other played most of all for the radicalization of National Socialist terror. The concluding remarks interpret the 20th century as the “age of totalitarianism”.

I. Einleitung: Die französische Revolution und der Totalitarismus

Man kann die Strukturen und auch die Entstehungsgeschichte von Bolschewismus und Nationalsozialismus aus sehr unterschiedlichen Perspektiven vergleichend aufeinander beziehen, aber wer versucht, diese „totalitären“ Bewegungen aus ihrer Einbettung in den breiteren Strom der europäischen Geschichte heraus zu verstehen, tut gut daran, die französische Revolution als Ausgangspunkt zu wählen. Für den Totalitarismus war sie in mindestens vierfacher Hinsicht bedeutsam: als Schauplatz der historisch ersten vollgültigen Verwirklichung eines neuartigen *Legitimationsprinzips* politischer Herrschaft, das das Selbstverständnis aller politischen Kräfte im 19. Jahrhundert formte und in einer radikalisierten Variante – als hypertroph ausgeformtes Könnensbewusstsein – in

die Ideologie dieser Bewegungen einging; als „Erfinderin“ eines „totalitären“ *Demokratiekonzepts* und von daraus abgeleiteten neuen *Feindkonstruktionen* und *Formen der Gewalt*; und als Ursprungsort der politischen Dichotomie von „Links“ und „Rechts“, die ein neuartiges Koordinatensystem des politischen Kampfes begründete und schließlich im Gegeneinander von Bolschewismus und Nationalsozialismus ihre extremste Ausformung fand.

Die französische Revolution vollbrachte eine radikale Entzauberung der *religiösen* Legitimierung von politischer Herrschaft und ersetzte sie durch eine *anthropozentrische*; in ihrer Schreckensphase aber wurde eine Ideologie leitend, in der diese Anthropozentrik tendenziell bereits zum *Totalitarismus hin überdehnt* wurde: Rousseaus *Contrat social*. Rousseaus Souverän, die *volonté générale*, ist nicht der empirische Volkswille, sondern ein aus angeblich überzeitlichen, „natürlichen“ Vernunftprinzipien abgeleiteter – und letztlich nur von einer Elite erkennbarer – Allgemeinwille, der dann möglicherweise auch durch „Terror“ gegen „objektive Feinde“ wie die Angehörigen des Adels durchgesetzt werden muss. Bei Rousseau wird also das neue demokratische Prinzip, das „Volk“, sogleich zu einer *metaphysischen* Instanz – zu einer sakralisierten Instanz in einer Konzeption, die auf die Errichtung einer *perfekten Einheit* zielt, in der Natur und Vernunft miteinander versöhnt sein sollen. Rousseaus Schüler Robespierre und Saint-Just haben dann eine derartige Einheit gewalttätig herzustellen versucht. So entfaltet sich in der französischen Revolution erstmals in der europäischen Geschichte in Gegnerschaft zum liberal-demokratischen der Grundriss eines *totalitären Demokratiekonzepts*,¹ das auch die beiden Ideen umschloss, die dann zu den *politischen Leitideen* des 19. Jahrhunderts wurden: Die *universalistische Gleichheitsidee* und die *partikularistische Idee der Nation*, beide in einer messianisch aufgeladenen Form. Somit sind, wie Jacob Talmon treffend hervorgehoben hat, der spätere universalistische revolutionäre Messianismus der Linken und der partikularistische der Rechten – ihr „Mythos der Nation“ – Zweige „desselben Stammes“.² Beide Ideen wurden dann im 19. Jahrhundert mehr und mehr zu antagonistischen Gegenprinzipien und erlangten schließlich nach dem tiefen Erfahrungseinschnitt des ersten Weltkrieges im totalfeindlichen Gegenüber von Bolschewismus und Nationalsozialismus ihre extremste Ausformung.

Die wichtigste Voraussetzung für den Bolschewismus, die sich im 19. Jahrhundert ausbildete, war der *Marxismus*. Welche seiner Merkmale waren im Hinblick auf diese Beziehung besonders bedeutsam? Ich gebe eine kurze Skizze.

1 Vgl. Jacob L. Talmon, *The Origins of Totalitarian Democracy*, London 1952.

2 Vgl. Jacob L. Talmon, *Political Messianism*, London/New York 1960, S. 278.

II. Marxismus und Leninismus

1. Der Marxismus

Schon im Laufe der französischen Revolution selbst hatte es in einer interessanten Nebenlinie eine revolutionäre Ausweitung des Gleichheitsprinzips auf die ökonomische Sphäre gegeben – in der radikalen Kommunismuskonzeption Babeufs –, und mit der raschen Industrialisierung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden ganz neuartige Formen von Gesellschaftskritik. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts aber hatte der Marxismus in der internationalen sozialistischen Bewegung eine Hegemonialstellung erlangt – gegen den Anarchismus Bakunins und den Syndikalismus Proudhons, gegen den Reformismus der französischen Possibilisten, die Insurrektionstheorie Blanquis und den Staatssozialismus Lassalles –, und es ist vollkommen berechtigt, mit Kolakowski die Epoche der zweiten sozialistischen Internationale als das „goldene Zeitalter des Marxismus“ zu bezeichnen.³ Was sind die Hauptkennzeichen des Marxismus?

Marx' Werk⁴ – samt der ihm folgenden „marxistischen“ Verfestigungen – ist eine mit der europäischen Geistesgeschichte und Gesellschaftsentwicklung – dem Übergang zum Industriekapitalismus – essentiell verwobene Lehre, die das neuzeitliche Könnensbewusstsein des Menschen und die europäischen Universalitäts- und Gleichheitspostulate gewissermaßen in einem „ideologischen Überschießen“ miteinander verknüpft, zu einer Theorie der totalen *revolutionären Neuordnung der Welt*. Die Grundprämisse des Marxismus – der Glaube an die Machbarkeit einer vorab geplanten „neuen Gesellschaft“ auf der Basis eines behaupteten wissenschaftlichen Wissens über die Grundgesetze gesellschaftlicher Entwicklung – ist das ins Extrem getriebene Produkt eines spezifisch europäischen *Fortschritts- und Wissenschaftsoptimismus*, den erst die neuzeitliche Erfindung der modernen Naturwissenschaft und die beiden Revolutionen – die französische und die industrielle – und die durch sie bewirkte radikal-anthropozentrische Wende in der Selbstauffassung des Menschen möglich gemacht haben. Max Weber hat dieses spezifisch europäische Könnensbewusstsein in seiner Theorie des „okzidentalen Rationalismus“ genauer beschrieben, als eine Dimension von „formaler Rationalität“, konkret: des Glaubens an eine *Totalbeherrschung der Welt durch Berechnung*. Diese Extremform von Fortschrittsoptimismus und Wissenschaftsgläubigkeit aber ist bei Marx in *sozialreligiöse Gedankenzusammenhänge* eingebunden, die seine Lehre als eine innerweltliche Religion – eine Lehre der selbst herbeizuführenden „Welterlösung“ des Menschen – erscheinen lassen. Alle Grundmerkmale dieser Sozialreligion finden sich bereits im dialektisch-geschichtsteologischen Schema der Entfremdungs-

3 Vgl. Leszek Kolakowski, Die Hauptströmungen des Marxismus, Band 2, München 1988, S. 11 f.

4 Zu Marx' Werk vgl. Friedrich Pohlmann, Marxismus-Leninismus-Kommunismus-Faschismus, Pfaffenweiler 1995, 23 ff.

philosophie der Marxschen Frühschriften, in einem Schema, das im deutschen Idealismus und der Hegelschen Dialektik vorgeformt war und das auch die Konstruktion des ökonomischen Spätwerks von Marx durch und durch geprägt hat.⁵ Der Geschichtsprozess wird hier als unaufhörlicher Wachstumsprozess von Entfremdung aus einem unentfremdeten, allerdings noch „bornierten“ Urzustand gedacht, in dessen Verlauf aber zugleich „geschichtsgesetzlich“ die Bedingungen heranreifen, die die Aufhebung aller Entfremdung, die völlige Selbstfindung des Menschen, ermöglichen und erzwingen. Die schärfste Ausprägung der Entfremdung ist in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen der Gegenwart erreicht, aber diese bezeichnen zugleich die „Umschlagsphase“ des Geschichtsprozesses, in der dessen Ziel – der Kommunismus – durch das Entwicklungsniveau der Produktivkräfte zu einer sachlichen Notwendigkeit und zugleich zum Produkt bewusster, selbstgewählter Praxis wird. Das Subjekt dieser Praxis ist das „Proletariat“, in ihm personifiziert sich die Dialektik des Geschichtsprozesses. Im Proletariat kulminiert alles Leid der Geschichte, das Höchstmaß der Entfremdung, aber es enthält in sich zugleich die Potenz zur höchsten Würde, zur Emanzipation aller. Wichtig ist die Erkenntnis, dass diese Schlüsselstellung des Proletariats bei Marx zunächst – in der „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ – das Ergebnis einer *rein philosophischen Deduktion* war und als eine säkularisierte Variante genuin religiöser apokalyptisch-messianischer Figuren deutbar ist; und dass seine Konzeption des Geschichtszieles auch ein „radikalreaktionäres“ Denkmotiv enthält,⁶ denn das Ziel der Geschichte, der Kommunismus, erscheint als *Wiederherstellung* ihres Ausgangszustandes, freilich auf der Basis aller Potenzen der Wissenschaft und Technik, die sich im kapitalistischen System entfaltet haben. Im „Kapital“ hat Marx die Dialektik des revolutionären Umschlags der Geschichte im Kapitalismus in einigen „Gesetzen“ zu fixieren versucht – dem Gesetz über die zunehmende „Proletarisierung“ der Gesellschaftsmitglieder und ihre „Dequalifizierung“ und „Verelendung“ –, in denen eine immer schärfere Ausbildung eines Zwei-Klassen-Antagonismus prognostiziert wird. Schließlich, so Marx, erreichen die „Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit“ einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.“⁷

Dass Marx' Zusammenbruchsgesetze und Revolutionsprognosen mit der realen ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer weniger zusammenzubringen waren, tat der Autorität des Marxismus in der zweiten Internationale keinen Abbruch, und so nimmt es auch nicht Wunder, dass „Revisionisten“ wie Bernstein, die den Marxismus anhand der Wirklichkeit korrigieren wollten, unter den Sozialisten relativ ein-

5 Zu diesen Verbindungen vgl. v.a. Heinrich Popitz, *Der entfremdete Mensch*, Frankfurt a. M. 1967.

6 Vgl. Ernst Nolte, *Marxismus und industrielle Revolution* Stuttgart 1983, S. 457 ff.

7 Karl Marx, *Das Kapital*, Band I. In: MEW 23, Berlin (Ost) 1969, S. 790 f.

flusslos blieben. Was dem Marxismus seine charismatische Kraft verschaffte, war eben nicht seine genuine Wissenschaftlichkeit, sondern seine wissenschaftlich ummantelte sozialreligiöse Heilsgewissheit.

2. Der Leninismus

Der Bolschewismus, als selbständige Kraft in Russland seit 1903 bestehend – nach der Aufspaltung der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands“ –, war ganz wesentlich die Ideologie seines Führers Lenin, und der Leninismus war eine bestimmte – und zwar eindeutig *totalitäre* – Ausformung des Marxismus. Wie lässt sich diese Ausformung bestimmen? Ich versuche im Folgenden eine Gesamtcharakterisierung in drei Schritten: Zunächst skizziere ich Grundmerkmale von Lenins Denken, beschreibe dann seine Konzeption der revolutionären Partei und erläutere zum Schluss die merkwürdige Umbildung des Marxismus, die aus seiner „Anwendung“ auf die Verhältnisse im unterentwickelten Russland resultierte.⁸

2.1 Grundmerkmale

Ich möchte *vier Grundmerkmale* von Lenins Denken herausstellen: den *Primat revolutionärer Praxis* in allen seinen Schriften – der Leninismus ist zuallererst *Revolutionstheorie*; seine „religiöse“ *Glaubensgewissheit* bezüglich der Heraufkunft der sozialistischen Weltgesellschaft; seinen *Dogmatismus*; und die *Radikalisierung seiner Ideologie im Kriege*, durch die der Leninismus erst ganz wurde, was er war.

1. Alle Gedanken Lenins sind von einem Ziel beherrscht, der Revolution, und gerade in diesem Merkmal ist er ein echter Marxist, denn „Revolution“ bezeichnet auch bei Marx kein Thema unter anderen, sondern steht an erster Stelle: Man wird Marx' Werk nur gerecht, wenn man auch seine „wissenschaftlichen“ Schriften als Versuche der theoretischen Fundierung seines „Willens zur Revolution“ begreift. Allerdings präsentiert sich der Revolutionsgedanke bei Marx und Lenin völlig verschieden. Bei Marx steht er an der Spitze eines philosophischen und ökonomischen Systems der Welterklärung, bleibt gewissermaßen noch ein philosophisches Konstrukt, während Lenin Marx' Konstrukt der „revolutionären Praxis“ so fortbildet, dass es praxiswirksam werden kann. Lenin war überzeugt, dass Marx alle Probleme allgemein-theoretischer Art gelöst habe und es jetzt nur noch darauf ankomme, diese für eine erfolgreiche revolutionäre Praxis „richtig anzuwenden“. Die daraus resultierende dogmatische Simplifizierung von Marx Theorie hat Kolakowski treffend in der Feststellung zusammengefasst,

⁸ Ich beziehe mich auf meine ausführliche Analyse des Leninismus in: Pohlmann, Marxismus-Leninismus, S. 60 ff.

dass fast alle Schriften Lenins als Variationen der Frage „Ist das gut oder schlecht für die Revolution“ verstanden werden können.⁹

2. Auch Lenins unerschütterte Überzeugung, dass die Heraufkunft der „sozialistischen Weltgesellschaft“ einem „unabänderlichen Geschichtsgesetz“ gehorche, erweist ihn als echten Marxisten, denn es ist höchst zweifelhaft, ob ein von seiner teleologischen Dimension befreiter Marxismus überhaupt noch als „Marxismus“ bezeichnet werden kann. Von der „religiösen“ Intensität dieses Glaubens zeugen viele Reden und Artikel Lenins gerade aus der Zeit von 1917/18,¹⁰ und seine ganze Aufstandspolitik in Russland im Jahre 1917 beruhte auf der Prämisse, die russische Revolution werde unausweichlich die westeuropäische entzünden, den geschichtlich vorbestimmten gewalttätigen Eintritt des internationalen Proletariats ins sozialistische Endreich beschleunigen.

3. An Lenins *Dogmatismus* fallen folgende Merkmale besonders auf: Zunächst die Heftigkeit, mit der er andere Marxisten bei oftmals geringfügigen Differenzen attackiert und ihnen, in immer gleicher Wortwahl, „Abweichung“, „Revisionismus“ und „Renegatentum“ vorwirft. Zwar entsprangen diese Attacken nur in seltenen Fällen einer intellektuellen Sorge um die Reinhaltung der „heiligen Quelle“ – es waren vor allem Instrumente zum Aufbau seiner Führerstellung –, aber sie haben der Dogmatisierung des Marxismus in der späteren Sowjetideologie ihren Stempel aufgedrückt und in dieser Hinsicht vielleicht noch stärker gewirkt als Lenins theoretische Schriften, an denen der Dogmatisierungswillen – die Intention der Reduktion des Marxismus auf ein System kanonisierter Formeln – unmittelbar ins Auge sticht. In ihnen fungiert der Klassenbegriff als Universalschlüssel zur Erkenntnis von Vergangenheit und Zukunft und als Richtschnur für „progressive“ oder „reaktionäre“ Praxis; und ihre Quintessenz besteht in der These, dass Klasseninteressen jeden Bereich gesellschaftlicher Wirklichkeit – von der Philosophie bis zum Staat – „bestimmen“.

4. Der Krieg bewirkte eine unerhörte Radikalisierung von Lenins Denken, und er schuf zugleich die Voraussetzungen für die Herausbildung des Leninismus als einer eigenständigen, fest umrissenen Richtung in der sozialistischen Bewegung. Lenins Thesen über die Strategie der Sozialisten waren von Anfang an von singulärer Radikalität und demonstrierten, mit welcher Rigorosität er am „Primat der Revolution“ festhielt. Freilich ist seine Grundthese, der Krieg zwischen den entwickelten kapitalistischen Staaten solle nicht verdammt, sondern als Beschleunigungsfaktor des revolutionären Prozesses begriffen werden, gemessen an den Prämissen von Marx' Denken zweifellos korrekt; und auch sein Hass auf die „Sozialchauvinisten“ und Pazifisten in der sozialistischen Bewegung entspringt einer genuin marxistischen Emotion. Aber die Radikalität seiner Hauptparole – in jedem Land müsse das Proletariat zur militärischen Niederlage der eigenen Regierung beitragen, um den imperialistischen Krieg in einen Bürgerkrieg umzuwandeln – erschreckt noch immer, obwohl man sich der

9 Kolakowski, Die Hauptströmungen, Band 2, S. 429.

10 Vgl. Pohlmann, Marxismus, S. 63 f.

Einsicht nicht erwehren kann, dass es zu dieser Parole für ein konsequent marxistisches Denken keine Alternative gibt. Lenins Hauptthesen zum Verhältnis der kommunistischen Bewegung zu Kriegen findet man in seiner 1918 verfassten Schrift „Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky“: „Der Charakter eines Krieges hängt nicht davon ab, wer der Angreifer ist und in wessen Land der ‚Feind‘ steht, sondern davon, welche Klasse den Krieg führt, welche Politik durch diesen Krieg fortgesetzt wird“.¹¹ Kriege sind für Lenin nicht unabhängig von ihrem Klassencharakter zu bewerten, und ein klassenneutral gefasster Begriff von „Angriffskrieg“ ist für ihn „bürgerlicher Schwindel“. Daraus folgt, dass ein „proletarischer“ Staat prinzipiell das Recht, und unter gewissen Umständen sogar die Pflicht zur Kriegführung gegen „kapitalistische“ Staaten besitzt, denn derartige Kriege verkürzen den weltrevolutionären Prozess. Wie Lenins These: „So lange es den Kapitalismus neben dem Sozialismus gibt, können sie nicht in Frieden leben“,¹² zu verstehen ist, verrät eine zweifellos ernst gemeinte Äußerung aus dem November 1920: „Sobald wir stark genug sind, den gesamten Kapitalismus niederzuwerfen, werden wir ihn sofort an der Gurgel packen.“¹³

2.2 Die Parteikonzeption

Zentrum von Lenins Fortbildung des Marxschen Revolutionsgedankens war seine Konzeption der revolutionären Partei, die er im Wesentlichen bereits 1902 in seiner Schrift „Was tun?“ entwickelt hat, und zwar in einer polemischen Auseinandersetzung mit sog. „ökonomistischen“ Strömungen der russischen Sozialdemokratie. Seine Angriffe richteten sich gegen zwei Thesen der „Ökonomen“ – gegen die These der Vorrangstellung des Ökonomischen vor dem politischen Kampf und die These eines Primats der Arbeiterbewegung vor der „Partei“ –, zwei Auffassungen, die deshalb grundfalsch seien, weil sie völlig die entscheidende Rolle der Theorie für die revolutionäre Bewegung des Proletariats übersähen. Wer „die Partei“ lediglich als Organ der Arbeiterbewegung, als ihr Sprachrohr, betrachte, habe nicht nur nicht begriffen, dass die Arbeiterbewegung aus sich heraus keine angemessene revolutionäre Strategie entwickeln könne, sondern er sei auch zu der noch tiefer gehenden Einsicht nicht vorgedrungen, dass die Arbeiterbewegung kraft eigener Erfahrungen die Schranken bürgerlichen Bewusstseins nie überschreiten könne. Lenin behauptet: „Kann von einer selbständigen, von den Arbeitermassen im Verlauf ihrer Bewegung selbst ausgearbeiteten Theorie keine Rede sein, so kann die Frage nur so stehen: bürgerliche oder sozialistische Ideologie. Ein Mittelding gibt es hier nicht, denn

11 Lenin, Werke, Band 28, S. 287. Hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, 40 Bände, Berlin 1961 ff.

12 Lenin, Werke, Band 31, S. 452.

13 Ebd., S. 437.

eine ‚dritte‘ Ideologie hat die Menschheit nicht geschaffen [...] Aber die *spontane* Entwicklung der Arbeiterbewegung führt eben zu ihrer Unterordnung unter die bürgerliche Ideologie.“¹⁴ Dieses Zitat ist eine Schlüsselstelle für das Verständnis von Lenins Parteikonzeption, und es enthält die paradoxe Behauptung, dass die Arbeiterbewegung, sich selbst überlassen, eine „bürgerliche“ – gewissermaßen sich selbst feindliche – Bewegung sei, was einschließt, dass auch eine als deren Sprachrohr auftretende Partei, die die magische Schwelle zum Proletarischen nicht überschreiten könne, wie auch immer ihr Selbstverständnis und ihre soziale Zusammensetzung sei. Im wahrhaften Sinne „proletarisch“ ist keineswegs das empirische Proletariat, sondern einzig *die* Partei, die um die historische Mission des Proletariats – wie sie die marxistische Theorie vorsieht – weiß und in diesem Sinne das Proletariat zu führen versteht; und nur insofern das Proletariat von dieser Partei geführt *wird*, *wird* es zum wirklichen Proletariat. Und dabei spielt es für den „proletarischen“ Charakter der Partei letztlich keine Rolle, ob sich diese vornehmlich aus Arbeitern zusammensetzt, wesentlich ist vielmehr ein Bekenntnisakt – das Bekenntnis zur marxistischen Theorie des Proletariats; und es ist dieses Bekenntnis, durch das die Klassenherkunft sozusagen ausgelöscht wird und das wahre Klassenbewusstsein entsteht.

Halten wir fest: Bei Lenin liegt eine Gleichsetzung zwischen „proletarischem“ Bewusstsein und marxistischer Theorie zugrunde und zugleich die These, dass das Proletariat alleine nie zu „seinem“ Bewusstsein kommen kann. Dieses verkörpert sich einzig in der Partei, ist „Parteibewusstsein“, und für den „proletarischen“ Charakter derselben ist es prinzipiell gleichgültig, wie sich die Arbeiterbewegung zu „ihrer“ Partei verhält. Nur die Partei weiß, was im historischen Interesse des Proletariats liegt, und nur sie, als einzige Kennerin der „Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung“ vermag zu bestimmen, wie jeweils das „wahre“ Bewusstsein des Proletariats, das von seinem empirischen nie erreicht werden kann, „objektiv“ beschaffen ist.

Mit einer gewissen Pointierung lässt sich die Entwicklung von Marx‘ zu Lenins Revolutionstheorie so zusammenfassen: Marx‘ metaphysische Konzeption des Proletariats – das Proletariat als Hebel und Vollstrecker des Übergangs von der „menschlichen Vorgeschichte“ zum Sozialismus als Sinn und Zweck der Geschichte – ist bei Lenin zu einer metaphysischen Auffassung der „Partei des Proletariats“ verwandelt und zugespitzt worden, zur Auffassung, ihr – „der Partei“ – sei kraft ihres Erkenntnismonopols der *Vollzug* der historischen Mission des Proletariats zu übertragen. Vorgebildet aber sind beide Auffassungen in der heteronom legitimierten Demokratiekonzeption von Rousseaus *volonté générale*.

Lenins Postulate zur *organisatorischen Struktur* der revolutionären Partei sind ein Produkt der gerade skizzierten ideologischen Setzungen und zugleich einfacher revolutionspraktischer Erwägungen. Lenin wollte eine schlagkräftige, zu schnellen Reaktionen fähige Organisation von Berufsrevolutionären, und deswegen focht er von Anfang an auch für einen strikt hierarchischen, an militärischer

14 Lenin, Werke, Band 5, S. 395 f.

Disziplin orientierten Parteaufbau, der als „demokratischer Zentralismus“ bezeichnet wurde.¹⁵

2.3 Lenins „Verkehrung des Marxismus“

Der Leninismus war natürlich in erster Linie keine „allgemeine“ Revolutionstheorie, sondern eine Lehre über die Strategie und Taktik der *russischen* Revolution. Lenins Versuch, eine Revolution mit sozialistischer Zielvorstellung in einem Land zu initiieren, dessen Gesellschaftsstruktur keine der von Marx für den Sozialismus postulierten Voraussetzungen ausgebildet hatte, aber hatte die Entwicklung von Ideologiemustern zur Folge, die man „unmarxistisch“ nennen kann, aber praktisch höchst folgenreich geworden sind. Drei scheinen mir besonders wichtig: Lenins Strategie der *Bündnispolitik* für die Revolution – Lenin setzte bei der „nachholenden“ Revolution in Russland nicht auf ein „Bündnis“ mit dem Bürgertum, sondern den Bauern, jener Gruppe, die beim späteren Übertritt in die sozialistische Umwälzungsphase der Gesellschaft dann wieder enteignet werden sollte; seine *Imperialismustheorie*, die davon ausgeht, dass der imperialistische Kapitalismus seine „Widersprüche“ an seine Peripherie „ausgelagert“ habe, so dass – in völligem Widerspruch zu Marx – die „Weltrevolution“ von den unterentwickelten Weltregionen und nicht den Zentren, in denen eine „Arbeiteraristokratie“ mächtig geworden sei, ihren Ausgang nehmen werde; und seine Ideologie der *Zwangsindustrialisierung* in Russland, die auf eine „Umkehrung“ des *Zentrums* von Marx' Lehre hinauslief.¹⁶ Marx hatte die sozialistische Umwandlung als Endprodukt eines durch die industrielle Revolution in Gang gesetzten Entwicklungsprozesses der Produktivkräfte gedacht, während in Russland die Industrialisierung über bescheidene Anfänge noch nicht hinausgekommen war. Was bei Marx *Prämisse* der Revolution gewesen war, musste in Russland von „der Partei“ selbst geschaffen werden, und so wurde von Lenin zum *Ziel des sozialistischen Aufbaus* erhoben, was für Marx als Voraussetzung desselben fungierte. In Lenins Slogan „Kommunismus = Sowjetmacht + Elektrifizierung“ ist diese zentrale Verkehrung des Marxismus auf den Punkt gebracht. Und bei diesem Aufbau, so Lenin, dürfe die Partei vor „keinen diktato-

15 Erwähnt sei, dass Lenins Parteimodell früh auch innerhalb der radikalen Linken auf Kritik stieß, etwa bei Rosa Luxemburg und Leo Trotzki, dem späteren Organisator der Roten Armee während des Bürgerkrieges und dem radikalen Propagandisten des „Roten Terrors“. Trotzki's Kritik, 1904 in Genf in der Broschüre mit dem Titel „Unsere politischen Aufgaben“ erschienen, verdient deshalb Interesse, weil in ihr eine erste Ahnung von dem Mechanismus zum Despotismus aufschimmert, der in Lenins Parteikonzeption eingebaut ist. Lenins These vom Vorrang der Partei vor der Arbeiterklasse müsse, so Trotzki, zur Folge haben, dass im Laufe der Zeit das Zentralkomitee an die Stelle der Partei treten werde. Am Ende werde sich dann ein Diktator an die Stelle des Zentralkomitees setzen.

16 Ausführlich dazu Pohlmann, *Marxismus*, S. 74 ff.

rischen Methoden [...] scheuen [...], (vor keinen) barbarischen Methoden [...] zurückschrecken“.¹⁷ Mit Lenins „Umkehrung des Marxismus“ waren die Weichen für eine terroristische Entwicklungsdiktatur gestellt, die in ihrer „planmäßigen“ Zerstörung traditioneller Sozialstrukturen um des „planmäßigen“ Aufbaus von Industrie und „Sozialismus“ willen Vernichtungsdimensionen entfaltet, die historisch einmalig sind.

3. Folgen der bolschewistischen Machtergreifung von 1917

Das Jahr 1917 – die bolschewistische Ergreifung der Macht im kurz vor dem militärischen Zusammenbruch stehenden Russland und ihre Behauptung in einem grausamen Bürgerkrieg – bezeichnet nicht nur den Beginn eines historisch einzigartigen Gesellschaftsexperiments, sondern ebenso den Beginn von *zwischenstaatlichen* Frontstellungen einer zuvor nicht gekannten Art in Europa. Denn die bolschewistische Partei, obwohl als „Friedenspartei“ an die Macht gekommen und den „Weltfrieden“ immer propagierend, verkörperte doch faktisch ein neuartiges Gewaltprinzip, denn sie begriff sich als „Vollstreckerin“ einer Ideologie, die einen universalen Geltungs- und Wahrheitsanspruch mit einem Heilsziel verband, das die revolutionären Gewaltpostulate gegen ideologisch fixierte Gegner im Inneren und *Äußeren* – gegen andere Staaten und in gewisser Weise gegen *alle* anderen Staaten – einschloss. Diese neuen zwischenstaatlichen Frontbildungen aber mussten sich zwangsläufig ins Innere der als „klassenfeindlich“ definierten Staaten verlängern und dort, durch Spaltung der sozialistischen Bewegung in zwei Positionen, die innenpolitischen Konstellationen qualitativ wandeln. Es war nunmehr unausbleiblich, dass die eine dieser Positionen sich auf den siegreichen Bolschewismus ausrichten würde, und die andere – als eine neue Sozialdemokratie – in ihrem Gegensatz gegen den bolschewistischen Kommunismus ihr Eigenprofil schärfend, sich ganz auf das Ziel sozialer und politischer Reformen konzentrieren würde. Man sollte sich vergegenwärtigen, dass die *kommunistische Internationale*, die sich 1919 konstituierte, ein vollständiges Novum in der europäischen Parteiengeschichte war: eine straff hierarchisch organisierte *internationale* Partei, deren nationale Sektionen sich als „Vollstrecker“ eines von Staat zu Staat überspringenden weltrevolutionären Prozesses begriffen und dabei mehr und mehr zum Ausführungsorgan der Direktiven ihrer sowjetischen Zentrale wurden.¹⁸

17 Lenin, Werke, Band 27, S. 333.

18 Vgl. Friedrich Pohlmann, Deutschland im Zeitalter des Totalitarismus, München 2001, S. 29 ff.

III. Faschismus und Nationalsozialismus

1. Das Ende des ersten Weltkrieges und die Entstehung faschistischer Bewegungen

Zwar hatten sich aus der Wurzel des in der französischen Revolution erstmals kreierten und dort sogleich auch sakralisierten Prinzips der Nation im 19. Jahrhundert überall in Europa – und keineswegs nur auf irgendwelchen angeblichen „deutschen Sonderwegen“ – messianische Formen eines nationalistischen Partikularismus entwickelt, aber dessen Zuspitzung im italienischen Faschismus und vor allem in Hitlers Radikalfaschismus wird nur verständlich, wenn man sie aus dem Kontext des radikalen Erfahrungseinschnitts des ersten Weltkrieges und aus ihrem totalfeindlichen Bezug auf die neuen kommunistischen Bewegungen in den Blick nimmt. Zu einer Faustformel zusammengefasst: Dort in Europa, wo es zu einem massiven Zerrüttungsprozess der Gesellschaftsordnung im unmittelbaren Gefolge des Ersten Weltkrieges gekommen war, entstanden – komplementär zur Herausbildung einer revolutionären Linken – qualitativ neue Bewegungen von „rechts“, in denen sich Kriegserfahrungen und Nachkriegsschocks zu einem Emotionenbündel formten, aus dem das faschistische Grundmuster – hier als „generisches“ Muster verstanden – erwuchs. Dieses lässt sich wie folgt charakterisieren: Totalfeindschaft gegen die kommunistische Linke, eine Radikalität der Gegnerschaft gegen die „Ideen von 1917“, die sich von allen konservativen, liberalen und christlichen Formen des Antikommunismus deutlich unterschied. Und diese Feindschaft wurde nicht nur – in abgeschwächter Form – auf alle anderen linken Gruppierungen übertragen, sondern auch zu einem unüberbrückbaren Gegnerschaftsverhältnis gegen den liberaldemokratischen Verfassungsstaat, gegen die „Ideen von 1789“ weitergebildet. Gewisse konservative Ideologiemuster zuspitzend, wurde „1789“ als „Vorläufer“ und „Wegbereiter“ von 1917 begriffen, und da sich in diesen miteinander verknüpften Gegnerschaftsverhältnissen nichts anderes ausspricht als eine Radikalabwehr aller Gleichheits- und Universalitätspostulate, war damit auch ein höchst spannungsvolles Verhältnis zum Christentum mitbegründet. Die Gegnerschaft gegen Kommunismus und liberale Demokratie – materialisiert in politischen Kampforganisationen – war Basis *gegenideologischer* Entwürfe, in denen zwei Grundmerkmale variiert wurden: *Erstens* die Ersetzung von Universalitäts- und Gleichheitsprinzipien durch die Behauptung einer „naturegebenen Ungleichheit“ der Völker und der Angehörigen des eigenen Volks, das gleichwohl als eine irgendwie geartete Solidargemeinschaft begriffen wurde, und *zweitens* die Konkretisierung des eigenen Ziels durch Bezug auf eine idealisierte und mythisierte Vergangenheit des eigenen Volks. Alle Faschismen fassen Zukunft als militante Zurückgewinnung eines Vergangenen auf, und sie bilden damit einen extremen Gegenpol zum kommu-

nistischen Fortschrittsoptimismus, in dem Zukunft als militant-planmäßige Verwirklichung eines Noch-Nie-Gewesenen erscheint.¹⁹

Ich deutete auf den Gewaltcharakter der faschistischen Kerntruppen hin, aber dadurch darf nicht in den Hintergrund treten, dass die beiden wichtigsten Faschismen sich zugleich als *Massenparteien* verstanden und solche wurden. Dass „die Masse“ – und keineswegs die alten Eliten – das Hauptobjekt ihrer Propaganda und Agitation war, bezeichnet einen weiteren Unterschied zur traditionellen Rechten, und die *Form* dieser Massenpropaganda war von ganz erstaunlichen Angleichungen an diejenige der radikalen Linken geprägt. Auch sollte darauf hingewiesen werden, dass die Führer der faschistischen Bewegungen nicht der alten Elite entstammten, obwohl es Annäherungen der alten Eliten an diese Bewegungen gab und „Bündnisse“ zwischen alten Machteliten und faschistischen Bewegungen eine der Voraussetzungen für die faschistische Machtergreifung wurden und auch ein Charakteristikum der Machtssysteme blieben.²⁰ Ich erwähne zuletzt noch zwei Merkmale, die in jeden allgemeinen Faschismusbegriff Eingang finden sollten: Die durch das „Führerprinzip“ bestimmte Organisationsstruktur dieser Bewegungen, wobei die Führerstellung „des Führers“ an der Spitze in den beiden wichtigsten Faschismen als Ausformung eines charismatischen Machtverhältnisses im Sinne Max Webers zu verstehen ist; und zweitens ihr zugleich konterrevolutionärer *und revolutionärer* Anspruch, den man durchaus ernst nehmen sollte. Denn natürlich sind auch „Revolutionen von rechts“ möglich; und dass die faschistischen Systeme revolutionäre Wandlungen bewirkten, wird nur derjenige ungeprüft bestreiten, der den Revolutionsbegriff nur dann anwenden will, wenn auch grundsätzliche Veränderungen der ökonomischen Sphäre erfolgen.

2. Hitlers radikalfaschistische Ideologie

Die von Hitler maßgeblich geformte nationalsozialistische Ideologie verkörpert eine *spezifische Form* des Faschismus, die der Begriff „Radikalfaschismus“ am treffendsten charakterisiert.²¹

Hitlers Selbstzeugnis in „Mein Kampf“ legt die These nahe, dass ihre *Entstehung* durch *zwei Basisemotionen* gespeist wurde, die damals weit verbreitet waren: sein „*positives Kriegserlebnis*“ – die Erfahrung einer im Kampf und durch die gemeinsame Todesbedrohung zusammengeschweißten Gruppe – und seine *traumatische Erfahrung des militärischen Zusammenbruchs und der Novemberrevolution*, aus der, in seiner Suche nach den „Schuldigen“, die Feindbildkonstruktionen seiner Ideologie erwachsen. Bekannt sind die dramatischen und symbol-

19 Vgl. Friedrich Pohlmann, *Ideologie und Terror im Nationalsozialismus*, Pfaffenweiler 1992 und Pohlmann, *Marxismus*, S. 4 ff. und S. 139 ff.

20 Vgl. vor allem Robert O. Paxton, *Anatomie des Faschismus*, München 2004, S. 130 ff.

21 Vgl. Ernst Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche*, München/Zürich 1979.

trächtigen Passagen, in denen er seine Reaktionen auf die Revolution – das „Hochziehen des roten Fetzens“ – schildert und seinen „Hass gegen die Urheber dieser Tat“, den „Marxismus“ und seine „jüdischen Führer“. Aber, wie gesagt, diese Emotionen und Feindbilder waren weit verbreitet, und dies gilt auch für die Formel vom „jüdischen“ Marxismus und Bolschewismus, die im Kontext der Novemberrevolution als ein zentraler Topos rechtsradikaler Agitation entstand.²² Es waren nicht seine Basisemotionen, durch die sich Hitler von vielen anderen unterschied, sondern die *radikale Ideologisierung* derselben; ihre Ausformung zu einer Ideologie, die wesentlich durch *zwei* – von ihm selbst unzweideutig offen gelegte – *Intentionen* bestimmt war: Dass es „nie wieder“ ein „1918“ geben dürfe, dass also *alle* geistigen Strömungen und politischen Kräfte, die den Zusammenbruch verursacht hätten, radikal – bis zu ihren letzten möglichen Wurzeln – zu bekämpfen seien; und dass *zweitens* dem „Hauptfeind“, dem „jüdischen“ Marxismus und Bolschewismus eine *Gegenideologie* entgegengestellt werden müsse, die ihn auch *ideologisch bezwingen* könne durch – die *Massen revolutionierende* – „fanatisch“ verfochtene eigene Leitideen.²³

Wesentlich aus der Intention, dem kommunistischen Gegner eine Gegenideologie entgegenzusetzen, entstand ein Ideologieentwurf, der dem gegnerischen *strukturell* ähnelte, in seinem Welterklärungsschema und „Heilsziel“ aber den extremsten Gegenpol zu ihm bildete. Dessen Grundmerkmale, die Hitlers Denken bis zuletzt starr bestimmten, lassen sich *systematisch* zu einem Ganzen ordnen. In ihm ist, wie in allen Faschismen, der totalfeindliche Bezug auf den Kommunismus von konstitutiver Bedeutung, aber diese Bedeutung enthüllt sich angemessen nur, wenn man nicht nur auf den Sinn einzelner Aussagen schaut, sondern das *gesamte Sinngefüge* der Ideologie samt ihrer *strukturellen Bauart* deutend zu verstehen versucht. Man sollte dabei vom inneren Zusammenhang ihrer *Feindbilder ausgehen*, denn ihre *Selbstbilder* – die „positiven Ziele“ eigenen Wollens – profilieren sich, wie in jeder Ideologie, nur als Gegenbilder ihrer Feindbilder.²⁴ Man wird dann sehr bald die zentrale Stellung des Feindbildes vom Bolschewismus und Kommunismus im Gesamtzusammenhang der „Feinde“ erkennen. Der Bolschewismus wird dabei *nicht nur* als Schreckensherrschaft ausgemalt, der „Millionen der führenden Intelligenz in wilder Blutgier abwürgte“;²⁵ und es wird *auch nicht nur* behauptet, dass „Deutschland das näch-

22 Vgl. Pohlmann, Deutschland im Zeitalter, S. 33 ff.

23 Das ist ein von Hitler an unterschiedlichen Stellen unzweideutig herausgehobener Schlüsselgedanke. Den Gegner habe der Zusammenhang von Ideologie und Praxis, das „vollendete Zusammenspiel von politischem Wollen und aktivistischer Brutalität“ stark gemacht; er habe eine Idee, und nur dem „Aufzeigen einer neuen großen Idee“ verdanke die „französische Revolution“ und „die russische den Sieg“, und es sei diese ideologische Stärke des Gegners, die einen eigenen ideologischen Gegenentwurf und den „fanatischen Kampf“ für ihn erzwingen. Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 600.

24 Ausführliche Analyse in Friedrich Pohlmann, Ideologie, Herrschaftsorganisation und Terror im Nationalsozialismus, Dresden 1995.

25 Hitler, Mein Kampf, S. 750 f.

ste große Kampfziel des Bolschewismus“ sei;²⁶ und es bleibt *auch nicht dabei*, den den Kommunismus charakterisierenden Vernichtungsgedanken *gegen diesen selbst* zu kehren. Weit bezeichnender ist vielmehr, dass jedes „Einzelfeindbild“ von Hitlers radikalfaschistischer Ideologie in einen *inneren Zusammenhang* mit dem Bild des kommunistischen Hauptfeindes gebracht wird und dass daraus eine Mythologie der okzidentalen Geschichtsentwicklung als eines im Gegenwartskommunismus gipfelnden Unheilsprozesses abgeleitet wird. In diesem Sinne werden – hierin Gedanken Nietzsches fortschreibend und radikalisierend – die „Ideen von 1789“ „als „Vorläufer“ und „Wegbereiter“ der „Ideen von 1917“ bestimmt und das Christentum als ein „Vorbolschewismus“; und es wird eine „Kulturkritik“ der Moderne formuliert, die ihre pazifizierenden Auswirkungen verdammt und ihr Zentrum im Begriff des „Kulturbolschewismus“ hat. Was sich in diesen Negationen äußert, ist faktisch eine Radikalabwehr aller Lehren und Ideologien, die das Gleichheits-, Universalitäts- und Individualitätsprinzip – in welcher Form auch immer – fordern und fördern. Die strukturelle Verwandtschaft dieser Ideologie mit der kommunistischen erwächst aber erst aus ihrer spezifisch *totalitären Konstruktion*. Totalitäre Ideologien zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine als Unheilsprozess konstruierte Geschichtsentwicklung auf ein *Grundprinzip* beziehen, aus dem *einerseits Letztursachen für den Unheilsprozess* und *andererseits ein „Heilsziel“ für die Eigengruppe* – samt der dazu erforderlichen Praxis – abgeleitet werden. Genau diese Funktion aber erfüllt das *Rassenprinzip*, das zwei Grunddimensionen aufweist. Der „*Rassismus nach innen*“ knüpfte an weitverbreitete rassenhygienische und eugenische Lehren an, die durch eine Synthese von Mendels Vererbungslehre mit sozialdarwinistischen Annahmen entstanden waren und die ganz selbstverständlich von der Prämisse eines unterschiedlichen erbbiologischen *Werts* der Bevölkerungsmglieder ausgingen. Man kann den Grundgedanken dieser Theorien,²⁷ der ein radikal antizivilisatorisches Denkmuster offenbart, folgendermaßen formulieren: Durch die moderne zivilisatorische Entwicklung (medizinische Fortschritte, Sozialstaat etc.) würden die Träger „minderwertigen Erbguts“ dem Gesetz „natürlicher Auslese“ entzogen, was zum Verfall der erbbiologischen Substanz des Volkes geführt habe. Ziel müsse ein „gesunder Volkskörper“ sein, der Staat habe eine „Gegen-Gegenauslese“ durchzuführen; er müsse durch Zwangssterilisation der „Träger minderwertigen Erbguts“ eine „qualitative“ Bevölkerungsentwicklung einleiten, müsse als bewusstes Vollstreckungsinstrument der „Gesetze natürlicher Auslese“ fungieren. In derartigen Lehren, die den nazistischen „Rassismus nach innen“ vorformulierten, wird nicht nur das Gleichheitsprinzip negiert; ebenso wird die auf Christentum und Aufklärung zurückgehende Individualethik durch eine „Ethik“ des Kollektivs ersetzt, woraus dessen selbsternannte Repräsentanten im Namen der „Gesundheit“ des zukünftigen „Ganzen“ das „Recht“ zum Zwangseingriff in den Körper – und schließlich zur Tötung – ablei-

26 Ebd., S. 750

27 Vgl. Gisela Bock, Zwangssterilisation im Nationalsozialismus, Opladen 1986.

teten. Im *nazistischen Antisemitismus* – der zweiten Grunddimension des nazistischen Rassismus – bündeln sich alle seine ideologischen und messianischen Gehalte, und obwohl in ihm die wichtigsten Elemente der verschiedenen antisemitischen Strömungen des 19. Jahrhunderts synthetisiert sind, stellt er ihnen gegenüber doch zugleich auch etwas wesentlich Neuartiges dar. Ganz neuartig ist natürlich die Verbindung von Judentum und Bolschewismus („jüdischer Bolschewismus“), denn diese Verbindung setzt den Bolschewismus, die russische Revolution, voraus, und sie ist die Zentralfiktion des Nationalsozialismus. In dieser Fiktion, die der unabänderlichen biologischen Ausstattung einer bestimmten Menschengruppe die Urheberschaft für den politischen Hauptgegner – den Kommunismus – anlastet, ist das wichtigste ideologische Antriebspotential für das, was geschah, zusammengefasst. Sie ist gleichsam der Schlüssel zur Entzifferung der Bedeutung der wahnhaften manichäischen Geschichtsmythologie des Nationalsozialismus und seines „Heilszieles“. Ich hatte bereits ausgeführt, dass in der radikalfaschistischen Ideologie Hitlers alle Charakteristika der okzidentalen Kultur- und Gesellschaftsentwicklung als Elemente eines auf den Gegenwartskommunismus zusteuernden Unheilsprozesses begriffen werden. Dieser Prozess aber wird als Produkt „jüdischer Rasseigenschaften“ begriffen. Die internationale kommunistische Bewegung und ihre zur Diktatur gewordene Wirklichkeit in der Sowjetunion sei der katastrophale Kulminationspunkt eines durch das biologische Wesen einer „fremden Rasse“ bedingten langen Geschichtsprozesses, der die „rassische Natur“ des eigenen Volkes immer mehr zersetzt habe. Jetzt aber sei das deutsche Volk durch den Bolschewismus von innen und von außen in seiner nackten Existenz bedroht: „Deutschland ist heute das nächste große Kampfziel des Bolschewismus“.²⁸ Als „Heilsziel“ gegen den im Bolschewismus gipfelnden „Unheilsprozess“ wird von Hitler die Wiedergewinnung der „rassischen Natur“ des deutschen Volkes in einem von „jedem Keim des Bolschewismus“ befreiten Gesellschaftszustand gedacht. Was die Erlangung dieses „Heilsziels“ voraussetzt, liegt auf der Hand: die *gänzliche* Vernichtung des Kommunismus und der seiner Urheberschaft bezichtigten Menschengruppe und die völlige Überwindung von Gleichheits-, Universalitäts- und Individualitätspostulaten in einem im östlichen „Lebensraum“ errichteten „Rasensstaat“.²⁹

28 Diese Geschichtskonstruktion (eine besonders „systematisierte“ Fassung in Hitler, *Mein Kampf*, S. 338 ff.) und die Auffassung des Bolschewismus als einer Deutschland in seiner Existenz bedrohenden Vernichtungsbewegung findet sich bis zu seinem Ende in fast jeder programmatischen Äußerung Hitlers.

29 Natürlich sind diese Gedanken wahnhaft, aber in dieser Wahnhaftigkeit steckt eine ungeheure Konsequenz, und in ihrem Kern stellen sie einen Bruch mit der abendländischen Geschichte dar, wie er radikaler nicht denkbar ist. Denn was in dieser Ideologie steckt, ist tatsächlich die Behauptung, dass alle für die okzidentale Entwicklung charakteristischen Lehren vom Menschen in seiner religiösen, politischen und sozialen Seinsbestimmtheit der „eigentlichen Natur“ des eigenen Kollektivs fundamental widersprechen, bedrohliche Produkte einer biologisch fremden Menschengruppe seien.

Diese kurze Skizze einiger zentraler Sinndimensionen des Begriffs des „jüdischen Bolschewismus“ verdeutlicht, dass dieser Begriff in dieser Ideologie weit über den Status eines Propagandatopos hinausgeht. Er ist das Zentrum einer Geschichtsdeutung, deren Kerngehalt unzweideutig fixierbar ist und der auf einer *wahnhaften* Bündelung von *Wirklichkeiten* beruht; und er bezeichnet den Schlüssel zur Bestimmung des ideologischen Wesens des Radikalfaschismus, denn er enthält das *Gesamt der negativen Fixpunkte*, an denen der Entwurf seines Selbstbildes und „Heilsziels“ orientiert war. Dieses „Heilsziel“ aber wird als *Restitution* des „eigentlichen Wesens“ des Eigenkollektivs gedacht, als Wiedererlangung seines „Rassencharakters“, der als das exakte *positive Gegenbild* aller Merkmale konstruiert wird, die der „Gegenrasse“ zugeschrieben werden. So werden dem gegnerischen Merkmalskomplex, der alle Varianten von Gleichheits-, Universalitäts- und Individualitätsprinzipien umfasst, Extremformen von *Partikularitäts- und Herrschaftsmustern* entgegengesetzt, die – vom Willen zur völligen Zeit- und Geschichtsverneinung bestimmt – am „Ideal“ eines an archaischen Formen von Souveränität, Herrschaft und Kollektivismus ausgerichteten Gesellschaftszustandes orientiert sind, der den *Bezug auf den Krieg* zum innersten Kern seines Selbstverständnisses erhebt.

Ich fasse die Grundmerkmale der radikalfaschistischen Ideologie wie folgt zusammen: Der Nationalsozialismus knüpfte zwar an verbreitete Ideologiemuster des 19. Jahrhunderts an, die sich gegen die „Ideen von 1789“ richteten (Rassismus, Antisemitismus, Kulturpessimismus, Sozialdarwinismus). Aber – und dies ist das Wesentliche – er bezog diese dann auf den kommunistischen Hauptfeind – die „Ideen von 1917“ –, wodurch traditionelle Ideologeme zu einem totalitären ideologischen System zur Erklärung des „Wesens“ und der „Ursprünge“ dieses Gegners umgeformt, radikalisiert und zu handlungsleitenden Fixpunkten verdichtet wurden. *Konstituiert* hat sich der Nationalsozialismus als radikalste Form eines Gegenwillens gegen den Kommunismus, den er dann zu einem Gegenwillen gegen den gesamten okzidentalen Kultur- und Gesellschaftsprozess, als dessen Urheber und Personifikation eine bestimmte Menschengruppe gedacht wurde, weiterbildete.

So vollzieht sie einen Bruch mit der europäischen Geschichte, wie er extremer nicht denkbar ist.

Auschwitz beruht auf einem Ideologiemuster, dessen „transpolitischer“ Sinn der Radikalwiderstand gegen die für den okzidentalen Geschichtsprozess konstitutiven Selbstdeutungen des Menschen ist.

IV. Der totalitäre Charakter der bolschewistischen und nationalsozialistischen Ideologie

Der Vergleich der leninistisch-bolschewistischen und radikalfaschistischen Ideologie enthüllt eine unüberbrückbare *inhaltliche* Gegnerschaft – die eine ist eine ins Extrem radikalisierte Variante des Universalismus und die andere des Partikularismus, die beide von der französischen Revolution ihren Ausgang nahmen –, aber zugleich *formale Ähnlichkeiten*, die ihre spezifisch *totalitäre* Struktur bezeichnen. Drei Grundmerkmale stechen bei beiden ins Auge:³⁰

1. Beide Ideologien sind dogmatische, in sich abgeschlossene, andere Deutungsmuster rigoros bekämpfende Systeme zur Universalerklärung der Wirklichkeit. Die gesamte vergangene, gegenwärtige und zukünftige gesellschaftliche Wirklichkeit wird aus wenigen Grundaxiomen „abgeleitet“ (Produktionsverhältnisse, Klassenkampf; Rasse, Rassenkampf), wobei diesen Grundaxiomen der Rang „wissenschaftlich bewiesener Wahrheiten“ zugesprochen wird.

2. Beide Ideologien sind aber nicht nur pseudo-wissenschaftliche Deutungssysteme, sondern wesentlich Aktionsprogramme: Sie entwerfen ein Zukunftsideal, die Utopie eines der Gegenwart entgegengesetzten Seinszustandes, eines „neuen Menschen“ in einer „neuen Gesellschaft“; und sie formulieren zugleich die zur Verwirklichung dieses Ziels „notwendige“ Praxis. Totalitäre Ideologien sind Lehren zur radikalen Umgestaltung der Gesellschaft im Hinblick auf einen „Heilszustand“. Dieses Heilsziel – so die Konstruktion – entspreche dem „eigentlichen Willen“ des eigenen Kollektivs, seiner – durch eine Gesetzmäßigkeit der Geschichte vorgegebenen – Mission. Totalitäre Ideologien beruhen also auf einer Identifikation von Führungs- und Volkswillen, behaupten, in „der Partei/ dem Führer“ sei das Kollektiv als Willens- und Aktionseinheit verkörpert, womit sie zwangsläufig auf die Errichtung einer Erziehungsdiktatur hinauslaufen: „Das Volk“ bedarf zur Erkenntnis seines „wirklichen Willens“ der Anleitung und Schulung durch die Monopolisten der Wahrheit. Dieses Ideologiemuster bestimmte in beiden Bewegungen die Propagandaschlagworte, und es war ein wirkungsvolles Indoktrinationsinstrument in den Organisationen zur Integration der Jugend. Seinen sinnfälligsten Ausdruck aber fand es in den Massenkulten beider Diktaturen. Diese Massenkulte waren trotz ihrer völlig unterschiedlichen Symbolik sehr formähnlich, und sie sollten in ihren Menschenarchitekturen ein überdimensionales, gewissermaßen ideales Bild von der Identität des Führer- und Volkswillens vermitteln. Eines ihrer Hauptelemente waren ritualisierte Bekundungen der Opferbereitschaft, die das Opfer für die Diktatoren als Opfer für das Kollektiv und die Erreichung seines Geschichtsziels erscheinen lassen sollten.

3. Drittes Grundmerkmal beider Ideologien ist die Ausbildung eines unüberbrückbaren Freund-Feind-Gegensatzes, einer manichäischen Zweiteilung der

³⁰ Ausführliche Analyse in Pohlmann, *Ideologie und Terror*, und Pohlmann, *Deutschland im Zeitalter*, S. 43 ff.

Welt in Gut und Böse, die sich – wie besonders eindringlich Hannah Arendt geklärt hat – von früheren Freund-Feind-Lehren dadurch unterscheiden, dass hier die „Feindgruppen“ primär als Träger „objektiv feindlicher“ Eigenschaftsbündel definiert werden, deren Tun weniger Ergebnis eines bösen Willens, sondern ihres – sozialen oder biologischen – „Seins“ sei; ihre gewalttätige Ausschaltung wird ganz wesentlich als ein Akt der „objektiven Notwendigkeit“ postuliert, als „objektive“ Voraussetzung zur Verwirklichung des geschichtlich vorgegebenen Heilsziels der Eigengruppe. In gewisser Weise geht es also um abstrakte, pseudowissenschaftlich begründete „Kategorien“ von Gut und Böse. Ihre massenpropagandistische Umsetzung und Wirkung war freilich an die Erzeugung extremer Emotionen geknüpft, was auch die Indoktrination in den Jugendorganisationen der beiden Parteien zeigte (Erziehung zur „Liebe zum Führer“, der zur Verkörperung des „eigentlichen Willens“ des Eigenkollektivs stilisiert wird, und zum „Hass auf den Feind“).

Besonders hervorzuheben ist, dass die Feindkonstruktionen beider Ideologien nicht nur eine innergesellschaftliche, sondern ebenso eine zwischenstaatliche, ja universale Dimension besitzen, dass sich in ihnen also auch Antriebskräfte und Rechtfertigungen für die Gewaltausübung nach außen bündeln, für den Krieg, und zwar für einen neuartigen Typus von Krieg. Der marxistisch-leninistische Revolutionsbegriff war der Kern einer „Welterlösungslehre“, die nicht nur den Bürgerkrieg postulierte, sondern auch – so bei Lenin – den Staatenkrieg, den weltweiten Krieg „sozialistischer“ gegen „kapitalistische“ Staaten zur Erlangung eines „ewigen“ sozialistischen Weltfriedensreiches. Noch enger ist Hitlers Nationalsozialismus an den Krieg geknüpft und ohne diese Beziehung gar nicht definierbar. Der Krieg ist hier das wichtigste Medium für die Verwirklichung eines extrem partikularistischen Heilsziels – der arischen Rassengesellschaft –, aber die Voraussetzung hierfür ist die universale Vernichtung des sog. „jüdischen Bolschewismus“. Der Begriff der „Weltheilungslehre“ charakterisiert diese Dimension am treffendsten. Beide Ideologien vereinigen Denkmuster der Moderne (z. B. die pseudowissenschaftlichen und pseudodemokratischen Elemente) mit sehr alten, aber ins Innerweltliche umgebogenen religiösen Heilsbedürfnissen, so dass es berechtigt ist, sie im Sinne Eric Voegelins oder Jakob Talmons als politische Religionen zu bezeichnen.

Noch einmal aber sei resümierend unterstrichen, welche herausgehobene Rolle in den Ideologien beider Bewegungen die jeweils andere spielte: Für alle Faschismen als Produkte des ersten Weltkrieges und der unmittelbaren Nachkriegswirren war der totalfeindliche Bezug auf die neuartige kommunistische Bewegung, mit der sie die unüberbrückbare Gegnerschaft gegen das „liberale System“ teilte, konstitutiv; und in Hitlers Radikalfaschismus wird diese Feindschaft zum Kern eines totalitären Ideologiesystems, das in seinen partikularistischen Rassenfiktionen den extremsten Gegenpol zum „universalistischen“ bolschewistischen Klassenkampschema, dem es freilich strukturell ähnelt, bezeichnet. Diese Feindschaft ließ den Radikalfaschismus zum wichtigsten –

zunächst inner- und nach 1933 zwischenstaatlichen – Antipoden des Bolschewismus werden, und ab den dreißiger Jahren – spätestens ab Stalins Wende zur „antifaschistischen Volksfrontpolitik – bezog sich auch der Bolschewismus immer mehr auf „den Faschismus“ als seinen Hauptfeind.³¹ So lässt sich mit mehr als einem Körnchen Wahrheit die Zeit zwischen 1918 und 1945 – die Zeit der beiden ersten Epochen im „Zeitalter des Totalitarismus“ in Europa, das bis 1989 währte – als Zeit des sich entwickelnden todfeindlichen Gegensatzes zweier, auf inhaltlich völlig konträren, aber formverwandten Ideologien beruhenden totalitären Bewegungen bezeichnen, der schließlich in ihrem „Weltanschauungskrieg“ seine radikalste Zuspitzung mit bis dahin für unvorstellbar gehaltenen Vernichtungsexzessen erfuhr.

Von dem Faktor „Ideologie“, den ich wegen seiner zentralen Bedeutung für beide Bewegungen so ausführlich dargestellt und an den Anfang gestellt habe, will ich nun übergehen zu einigen grundlegenden Strukturmerkmalen der bolschewistischen und nationalsozialistischen Diktatur. Dass ich dabei systematisch -klassifizierend und nicht „historisch“ im engeren Sinn vorgehe, hat einen sachlichen Grund: Es ist sehr wohl möglich, Elemente des bolschewistischen Systems in seiner leninistisch-stalinistischen Phase zu bestimmen, die konstitutiv für diese Diktatur waren, Elemente, die – trotz aller Wandlungen in ihrer konkreten Ausprägung – doch einen gleichbleibenden Kern beibehielten und in ihrer Synthese sozusagen das „Knochengestüt“ dieses Systems bezeichnen. Das gilt ebenso für den Nationalsozialismus. Diese Grundmerkmale lassen sich am besten im Ausgang vom „Syndrom“ für den Begriff der totalitären Diktatur entfalten, das die klassischen Totalitarismustheorien begründet haben. Im Begriff werden folgende Merkmale als miteinander verknüpft gedacht: die Diktatur einer sich auf Massen stützenden und von einem tendenziell despotischen Führer geleiteten Partei, die auch die traditionellen Staatsapparate dominiert und die gesellschaftlichen Lebensbereiche kontrolliert und uniformiert, sich an einer spezifischen Ideologie orientiert und Terror als wesentliche Herrschaftspraktik einsetzt. Als Kern des Begriffs wird das Verhältnis von Ideologie und Massenterror gedacht, in dem sich die historische Neuartigkeit dieser Diktatorsysteme und ihre Ähnlichkeit am eindringlichsten kristallisiert.³²

31 Vgl. Pohlmann, Deutschland im Zeitalter des Totalitarismus, S. 48 ff.

32 Vgl. Pohlmann, Marxismus, S. 114 ff.

V. Grundmerkmale beider Einparteiendiktaturen

1. Ähnlichkeiten

1. Beginnen wir mit dem Einfachsten: Beide Diktaturen beruhten auf dem Machtmonopol straff hierarchisch strukturierter Parteien, deren Machtergreifung durch extrem politisierte Massen ermöglicht wurde und die ihren Herrschaftsanspruch durch Verweis auf einen irgendwie gearteten Massenwillen („des Volkes“, „der Arbeiter und Bauern“) abzustützen versuchten: Der Totalitarismus ist ein Phänomen, das den Eintritt der „Massen“ ins politische Geschehen und eine Verbreitung des demokratischen Legitimitätsprinzips zumindest in den Zentren politischer Auseinandersetzung zur Voraussetzung hat. Sowohl bei den Bolschewiki als auch der NSDAP finden sich Merkmale dieses Massenbezuges. Die Bolschewiki waren zwar in ihrer Konstitutionsphase eine winzige, sich als Avantgarde-Partei verstehende Gruppierung, die auch nach der Machtübernahme den Kreis der Vollmitglieder durch scharfe Selektionsmaßnahmen klein hielt. Aber diese Partei erlangte doch nach der Februarrevolution eine rasant wachsende Popularität, und sie hätte die Macht weder erringen noch halten können, wenn ihre Grundparolen („Frieden“ und „Brot“) nicht den Wünschen der Bevölkerungsmehrheit entsprochen hätten. Auch die NSDAP war zunächst nur ein kleines Grüppchen, aber sie wurde dann im Zuge der großen Wirtschaftskrise sehr schnell zur Massenpartei, und zwar nicht nur hinsichtlich des Wählerstimmen-, sondern auch des Mitgliederanteils. Zum Zeitpunkt der Machtübernahme zählte die NSDAP ca. 700.000 Mitglieder und 1935 etwa 2,5 Millionen.

2. Ein kurzer Hinweis auf die innere Struktur beider Parteien: Sowohl die Bolschewiki als auch die NSDAP waren bereits sehr früh straff hierarchisch strukturierte und von einer Spitze quasi diktatorisch geführte Gruppen. Zwar waren die Wurzeln der Organisationsprinzipien beider Parteien recht verschieden – das charismatische Führerprinzip im einen und Lenins Konzeption des „demokratischen Zentralismus“ im anderen Fall –, was bedingte, dass in Hitlers innerparteilicher Stellung ganz früh schon das Befehlsprinzip über das demokratische Prinzip der Wahl und Diskussion triumphierte. Aber auch Lenins Position ragte bereits sehr bald aus den Spitzengremien der bolschewistischen Partei heraus, und spätestens nach der Revolution lässt sich auch diese Partei als „Führerpartei“, die einen entsprechenden Führerkult ausbildete, bezeichnen.

3. Auch in ihrem Verhältnis zu den Hauptinstitutionen des ihnen vorhergehenden Staates (Militär, Staatsbürokratie, Justiz) erscheinen beide Einparteiendiktaturen als keineswegs unvergleichbar, in gewisser Weise nur als unterschiedlich radikale Ausformungen eines Prinzips: Während in der Sowjetunion der alte zaristische Staatsapparat vollständig zerschlagen wurde und die neuen sowjetischen Staatsinstitutionen faktisch – trotz formal aufrechterhaltener Trennungen – Elemente des allumfassenden Parteiensystems waren, standen sich im Nationalsozialismus Partei- und Staatsapparate – trotz vielfältiger gegenseitiger

Durchdringungsprozesse – längere Zeit zunächst gegenüber, und dieser Dualismus äußerte sich in unzähligen Kompetenzkonflikten und Rivalitäten,³³ aber auch im Neben- und Gegeneinander normen- und „maßnahmestaatlicher“ Herrschaftspraktiken.³⁴ Freilich gewannen dann ab Kriegsbeginn die Parteiorganisationen ein immer deutlicheres Machtübergewicht über die staatlichen Institutionen, deren alte bürokratische Struktur sich in diesem Prozess zunehmend auflöste.³⁵

4. Auch in folgendem Punkt erscheint die Entwicklung des Machtsystems beider Einparteiendiktaturen durchaus vergleichbar: in der Herausbildung einer despotischen Stellung des Parteiführers. Dies war in der Sowjetunion die Ära des Stalinismus (ab Ende der 20er bis Mitte der 50er Jahre) und in Deutschland die Zeit etwa ab Kriegsbeginn. Diese Entwicklung war in beiden Fällen nicht „zufällig“, ein – freilich jeweils unterschiedlicher – Mechanismus zum Despotismus war in beide Diktaturen von vornherein eingebaut, er steckte im einen Fall – wie Trotzki bereits 1904 geahnt hatte – in Lenins Parteikonzeption selbst und im anderen in der charismatischen Legitimierung Hitlers, die von den frühen Anfängen der NSDAP bis zum Ende die wichtigste Basis seiner diktatorischen Macht der Partei war.³⁶

Wichtig ist der Hinweis, dass in beiden Diktaturen die despotische Stellung des Parteiführers keineswegs auf der Basis einer monolithischen Struktur der Machtapparate entstand, sondern korrelativ zu einer massiven Expansion anomischer Verhältnisse im Macht- und Gesellschaftssystem. Dieser Zusammenhang ist von der frühen Totalitarismustheorie, vor allem derjenigen Hannah Arendts, oftmals angedeutet worden, und er soll hier nur mit einigen sehr abstrakten Hinweisen skizziert werden: In beiden Systemen kam es sehr rasch zur Vervielfältigung, Aufblähung, aber auch Verselbständigung der Machtapparate, zu einer pluralistischen Auffächerung des Machtsystems, die durch Konkurrenzkämpfe um die Vergrößerung des Machtpotentials der einzelnen Apparate forciert wurde. Mit der Multiplikation, Konkurrenz und Verselbständigung der Machtapparate gingen Prozesse der Desinstitutionalisierung einher, Aufweichungen der zwischen und in ihnen gültigen Normen: Die Ausweitung und Vervielfältigung der Machtapparate ging nicht mit einer Spezifizierung ihrer Kompetenzen einher, sondern führte zur „totalitären Anarchie“.³⁷ Die bisher genannten Aspekte (Vervielfältigung, Konkurrenz, Desinstitutionalisierung der Machtapparate) sind für den Nationalsozialismus oftmals belegt worden, charakterisieren aber auch die Anfänge der „stalinistischen“ Epoche in der Sowjet-

33 Stellvertretend für eine Vielzahl ähnlicher Analysen sei nur erwähnt Martin Broszat, *Der Staat Hitlers*, München 1969.

34 Vgl. Ernst Fraenkel, *Der Doppelstaat*, Frankfurt a. M. 1974.

35 Vgl. Maurizio Bach, *Die charismatischen Führerdiktaturen*, Baden-Baden 1990.

36 Vgl. Ebd.

37 Vgl. Gerhard Schulz, *Die Anfänge des totalitären Maßnahmestaates*. In: Karl D. Bracher, Wolfgang Sauer, Gerhard Schulz (Hg.), *Die nationalsozialistische Machtergreifung*, Köln und Opladen 1962, S. 371 ff.

union.³⁸ Jedenfalls waren es derartige anomische Entwicklungen im Machtsystem, die das Machtgewicht des Parteiführers außerordentlich erhöhten. Er – als unaustauschbare Person – bewirkte die Integration der auseinanderstrebenden Machtapparate, es war die in und zwischen ihnen sich entfaltende Strukturlosigkeit, die seinen „Willen“ zum einzigen Fixpunkt werden ließ und ihm despotische Entfaltungschancen gab. Die Korrelation zwischen einer zunehmenden Formlosigkeit des Machtsystems und der Entwicklung einer despotischen Stellung des Parteiführers lässt sich für beide Diktaturen aufweisen, aber die Ursachen für diese Entwicklung waren doch sehr verschieden: In Deutschland bewirkte der Krieg – die Ausnahmesituation par excellence – eine Verschärfung des Konfliktpotentials zwischen den vielen Machtapparaten und zugleich eine Intensivierung und Ausdehnung der charismatischen Züge des Machtsystems. Hingegen waren es in der Sowjetunion vor allem die miteinander verknüpften Prozesse der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und der forcierten Industrialisierung, die das Konfliktpotential innerhalb des Machtsystems potenzierten und damit eine der Grundbedingungen für die Ausbildung der despotischen Herrschaftspraktiken Stalins schufen, die in der „Großen Säuberung“ von 1937/38 kulminierten.

5. Ich hatte darauf hingewiesen, dass die Entwicklung hin zum Despotismus im Nationalsozialismus ihre wichtigste Ursache in der hier von Anfang an bestehenden charismatischen Führerstellung Hitlers hatte, aber charismatische Merkmale im Sinne Max Webers – freilich charismatische Elemente anderer Art – waren auch für Stalins Führerstellung typisch.³⁹ Ich erläutere kurz: Während im Nationalsozialismus die Parole „Der Führer hat immer recht“ die propagandistische Fixierung eines personengebundenen charismatischen Beziehungsmusters war, war die Vergottung eines Mannes wie Stalin, dem ursprünglich kein persönliches Charisma zugeschrieben worden war, nicht nur die Konsequenz seiner despotischen Machtanhäufung selbst. Sondern in dieser Vergottung bündelte sich zugleich das gesamte Charisma, das in der kommunistischen Bewegung einer Lehre und einer Organisation zugeschrieben worden war. Der wahrheits- und heilsspendende Charakter des Marxismus war die Grundprämisse der Leninschen Parteikonzeption, und diese Grundprämisse wurde von ihm zur These weitergetrieben, dass nur einer kleinen Elite – der Parteispitze – die richtige Erkenntnis dieser Lehre möglich sei. Lenins These vom Erkenntnismonopol der Partei hatte zur Konsequenz, dass das Charisma einer Lehre sich in den obersten Parteigremien institutionell kristallisierte. Als sich nun aus diesen Gremien die despotische Stellung einer Person herausbildete, ging das gesamte Charisma der Lehre und der Institution auf diese Person über, wodurch dessen Worte innerhalb der kommunistischen Bewegung unfehlbar wurden. Man kann diese Gedankensequenz weiterverfolgen: Als der Despot starb, musste sich die Organisationsstruktur der Partei wandeln: Ein Reinstitutionalisierungsprozess,

38 Vgl. z. B. Achim Siegel, *Die Dynamik des Terrors im Stalinismus*, Pöfgenweiler 1992.

39 Vgl. Pohlmann, *Marxismus*, S. 14 f.

ein Prozess der Spezifikation der Kompetenzen in der nunmehr wieder stärker kollektiv bestimmten Führungsebene der Partei war unausbleiblich. Die Stellung des Generalsekretärs hob sich aus diesem Führungsgremium wieder als „Amt“ heraus, dem gewissermaßen die wahrheits- und heilsspendende Kraft der Lehre anhaftete, ein „Amtscharisma“, das dann auf den jeweiligen Amtsinhaber überging.

2. Der strukturelle Grundunterschied beider Einparteiensysteme

Kehren wir jetzt noch einmal zu dem für beide Diktaturen unterschiedslos gebrauchten Begriff der „Einparteiendiktatur“ zurück. Dieser Begriff bleibt vage, wenn man nicht spezifiziert, welche Machtquellen in den Händen der Partei monopolisiert und in diktatorische Beherrschung umgesetzt werden. Indem wir diese Spezifizierung vornehmen, enthüllt sich zwischen nationalsozialistischer und kommunistischer Diktatur ein nicht nur gradueller, sondern qualitativer Unterschied. Im faschistischen Diktaturtyp waren das Ideologiemonopol und die monopolistische Verfügungsgewalt über die politischen Zwangsmittel in der Partei konzentriert, während die dritte zentrale Machtquelle, die Produktionsmittel, trotz plan- und kriegswirtschaftlicher Ausrichtungen der Wirtschaft im Nationalsozialismus noch weitgehend in den Händen privater Eigner blieb, was eine gewisse Begrenzung der Machtmöglichkeiten der Partei bewirkte. In der kommunistischen Diktatur aber war das Machtpotential der Partei durch ihr Produktionsmittel-Monopol noch einmal multipliziert.⁴⁰ Dieses dreifache Machtmonopol der Partei – eine historisch exzeptionelle Macht-Monopolisierung – soll noch etwas genauer charakterisiert werden.

Im Sowjetkommunismus verfügte die Partei allein über alle politischen Zwangsmittel, in ihrer Hand waren die Produktionsmittel konzentriert, und da sie sich außerdem als Quelle aller Erkenntnis und Wahrheit begriff, definierte und kontrollierte sie auch die zirkulierenden Worte. Dass Letzteres nur in der öffentlichen Sphäre ganz gelingen kann, ist evident, aber es gab Phasen, in denen diese Kontrolle bis in den Familien- und Freundeskreis reichte, in denen sich „Privatheit“ tendenziell auf die Kommunikation des isolierten Einzelnen mit sich selbst reduziert hatte. Unter den drei Machtmonopolen räume ich dem monopolistischen Verfügungsanspruch über die Wahrheit eine Vorrangstellung ein. Der Anspruch der Partei, einziges Organ „richtiger“ Erkenntnis und „korrekter Anwendung“ der „Gesetze gesellschaftlicher Entwicklung“ zu sein, legitimierte frühzeitig die Ausschaltung aller Konkurrenten um die politische Macht und die Errichtung einer Erziehungsdiktatur, und er begründete auch die Inbesitznahme aller Produktionsmittel. Die Diktatur hatte nur so lange Bestand, so lange die Partei an ihrem Anspruch auf das Wahrheitsmonopol festhielt: Als Gorbatschow den einen kleinen Satz – „Die Partei hat immer recht“ – vorsichtig

40 Vgl. Zum Folgenden v. a. Pohlmann, Marxismus, S. 93 ff.

revidierte, musste sich eine Eigendynamik entfalten, die innerhalb kürzester Zeit dieses mächtige Herrschaftssystem zusammenbrechen ließ.

2.1 Das Produktionsmittel-Monopol der Partei und die „Planwirtschaft“ im Bolschewismus

Zentraler Unterschied, so hatte ich hervorgehoben, zwischen der sowjetkommunistischen und der nationalsozialistischen Variante von „totalitärer“ Diktatur war das Produktionsmittel-Monopol „der Partei“ im Kommunismus. Schon alleine deshalb sollte man „totalitär“ nicht mit „totaler“ Machtausübung gleichsetzen, denn annähernd „totale“ Macht über die Gesellschaft hat den Besitz und die Kontrolle der Produktionsmittel zur Voraussetzung, und im Hinblick auf dieses Kriterium unterscheidet sich der faschistische Diktaturtypus qualitativ vom kommunistischen, in dessen Ideologie die „Planwirtschaft“ und die „Verstaatlichung der Produktionsmittel“ einen zentralen Platz einnahmen: Nur durch sie könne die „kapitalistische Anarchie des Marktes“ samt ihren Auswirkungen (Arbeitslosigkeit, Armut, Klassenspaltung etc.) überwunden, nur so könne die Wirtschaft an den „wirklichen“ Bedürfnissen der Gesellschaft ausgerichtet und soziale Gerechtigkeit verwirklicht werden. Das Produktionsmittel-Monopol der Partei und „totale“ Machtausübung über die Gesellschaft stehen also im Dienste eines der hehrsten ideologischen Ziele des Kommunismus. Nun ist freilich bekannt, wie unzureichend die „Planwirtschaft“ funktioniert hat; dass sie das sowjetkommunistische System im „Wettkampf der Systeme“ schließlich in den Selbstruin geführt hat. Fragt man nach den Ursachen, dann stößt man letztlich immer wieder auf zwei einfache Befunde: dass es hier zum Abfallen der Leistungsmotivation der Arbeitenden kommen muss; und dass zwangsläufig massive Organisationsprobleme entstehen müssen, als Folge der grundsätzlichen Unmöglichkeit, eine ganze Volkswirtschaft im Hinblick auf zukünftige gesellschaftliche und staatliche Bedürfnisse rechnerisch durchzuplanen. Dazu einige knappe Bemerkungen.

Im Sowjetkommunismus wurden mit der Abschaffung des Arbeitsmarktes auch individuell zugemessene Lohn-Leistungsrelationen weitgehend eingeebnet. Es gab – verglichen mit Marktwirtschaften – keine ausgeprägten Lohndifferenzen. Natürlich wurde auch die Möglichkeit der freien Berufswahl deutlich eingeschränkt. Das „Recht“ des sozialistischen Staates hierzu haben Lenin und Trotzki frühzeitig hervorgehoben. So heißt es etwa bei Trotzki: „Einen anderen Weg zum Sozialismus außer der gebieterischen Verfügung über die Wirtschaftskräfte und -mittel des Landes, außer einer zentralisierten Verteilung der Arbeitskräfte in Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Plan kann es für uns nicht geben. Der Arbeiterstaat hält sich für berechtigt, jeden Arbeiter auf den Platz zu stellen, wo seine Arbeit notwendig ist.“⁴¹ Natürlich haben in einem derartigen System auch

41 Abgedruckt in: Kolakowski, Marxismus, Band 1, S. 568.

die Gewerkschaften andere Funktionen: „Der [...] sozialistische Staat braucht die Gewerkschaften nicht zum Kampf um bessere Arbeitsbedingungen – das ist die Aufgabe der gesamten gesellschaftlichen und staatlichen Organisation, sondern um die Arbeiterklasse zu Produktionszwecken zu organisieren, zu erziehen, zu disziplinieren, zu verteilen, zu gruppieren, die einzelnen Gruppen und die einzelnen Arbeiter für bestimmte Zeit an ihre Posten festzulegen.“⁴² Die Frage, welche Möglichkeiten zur Leistungsmotivierung einem System bleiben, das individuelle Lohn-Leistungsbemessungen einebnet, die Berufszuweisung weitgehend verstaatlicht und Gewerkschaften primär als Disziplinierungsinstrumente einsetzt, ist leicht zu beantworten: Begeisterung und Zwang. Nun verbraucht sich ideologische Begeisterung, zu deren Erzeugung gerade in der Phase der forcierten Industrialisierung ab Anfang der dreißiger Jahre ein alle Fasern des Lebens durchdringendes Aufbaupathos propagiert wurde, naturgemäß schnell, denn der fiktionale Charakter der Propagandaformeln kann nicht verborgen bleiben: Während die Propaganda eine Harmonie zwischen Einzel- und Gesamtinteresse unterstellt und dadurch permanente Produktionssteigerungen zu stimulieren versucht, wird „das Ganze“ von den einzelnen „Werkträgen“ und Betrieben eher als ein fernstehendes Planbürokratenkartell erfahren, dem gegenüber alles versucht wird, um ein möglichst niedriges und „weiches“ Plansoll zugeteilt zu bekommen. Dieses Verhalten ist systembedingt und vom Standpunkt der einzelnen durchaus rational, und dagegen hatten auch die typisch kommunistischen Motivationsversuche, wie sie exemplarisch das „Stachanow-System“ schuf – Auszeichnungen als „Bestarbeiter“ oder „Held der Arbeit“ etc. –, letztlich keine Chance. So kommt es zwangsläufig zum Abfallen der Leistungsmotivation, zur Arbeitszurückhaltung, zur Schlamperei und getürkten Statistiken – zu Problemen, auf die der Staat nur mit Maßnahmen reagieren kann, die langfristig die Ineffizienz noch erhöhen und so einen *circulus vitiosus* wachsender Unproduktivität erzeugen. Eine der typischen Gegenstrategien war die Erhöhung des Kontrollpotentials in den Betrieben, der Aufbau neuer bürokratischer Apparate, die freilich nach einiger Zeit selbst in die Kreisläufe betrieblicher Schlamperei hineinwuchsen und dann ihrerseits wieder kontrolliert werden mussten, wodurch es zur Überbürokratisierung, zum beständigen Wachstum eines Heeres unproduktiver Arbeitskräfte kam. Die bei weitem typischste Gegenstrategie in der stalinistischen Ära war freilich der Einsatz massiver Gewaltpraktiken. Systembedingte ökonomische Probleme wurden hier vornehmlich als Folgen von „Sabotage“ und „Verrat“ gedeutet, und die „Schuldigen“ mussten mit der Einlieferung in den Gulag rechnen.

42 Ebd., S. 568.

VI. Die Terrorsysteme beider Totalitarismen und ihr „Weltanschauungskrieg“ gegeneinander

1. Totalitärer Terror

Beide Systeme, das bolschewistische und nationalsozialistische, verwirklichten historisch neuartige Formen und Dimensionen der Gewalt, als deren Inbegriff „Terror“ gelten kann, und in Anknüpfung an die klassischen Totalitarismustheorien definiere auch ich ihren spezifisch totalitären Charakter im Ausgang von ihrer Terrorwirklichkeit, die im Folgenden in ihren Grundzügen umrissen werden soll. Zunächst aber einige begriffliche Vorklärungen: Was meint „Terror“ und was bezeichnet Besonderheiten des totalitären Terrors?⁴³

Einführend eine Kurzdefinition des allgemeinen Terrorbegriffs: Terror ist eine spezifische Form der Gewalt „von oben“, seitens der Herrschenden, im Unterschied zum „Terrorismus“, der sich gegen die Herrschenden richtet. Unter „Terror“ soll etwas anderes verstanden werden als unmenschliche Bestrafungen normwidrigen Tuns, die es natürlich auch zuhauf in totalitären Diktaturen gibt, sondern das Grundmerkmal des allgemeinen Terrorbegriffs ist die Durchtrennung des Bandes zwischen Handeln und Strafe, eine vom Tun, Lassen und sogar den Gesinnungen der Beherrschten unabhängige Gewaltpraxis, die natürlich immer die absolute Gewalt, das Töten, einschließt. „Terror“ in diesem Sinn, als Gewaltwillkür, ist ein Zentralelement der totalitären Diktaturen, aber historisch nichts neuartiges, eine uralte Form der Gewalt. In ihr allerdings geht der spezifisch totalitäre Terror nicht auf. Denn dieser richtet sich sehr wohl gegen „Schuldige“, allerdings gegen „Schuldige“ einer besonderen Art, nämlich gegen den ideologisch bestimmten „objektiven Feind“ der Eigengruppe und ihres Heilsziels, gegen Menschengruppen, deren Feindstatus aus Grundkategorien der Ideologie abgeleitet worden ist. Besonderes Merkmal totalitären Terrors ist also sein Bezug auf die Ideologie, und dieses Verhältnis, das Verhältnis von Ideologie und Massenterror, wird von den klassischen Totalitarismustheorien auch als Kern des Begriffs der totalitären Diktatur gedacht, in dem sich die historische Neuartigkeit des bolschewistischen und nationalsozialistischen Systems und ihre Ähnlichkeit am eindringlichsten kristallisiert.⁴⁴ Dabei sollte man von vornherein

43 Zu den theoretisch-begrifflichen Überlegungen vgl. v. a. Pohlmann, *Ideologie und Terror*, S. 330 ff.

44 Natürlich hat es Ideologien als Antrieb und Legitimation von Gewalt immer gegeben; und genauso haben Terror und Massenmorde die Kulturgeschichte des homo sapiens stets begleitet. Überblickt man längere Zeiträume, so erscheinen sie als trivial alltägliche Ereignisse. Neuartig in der Geschichte der Gewalt aber sind die Strukturmuster der terrorentbindenden totalitären Ideologiesysteme und zweitens die in diversen Formen verwirklichte organisatorisch-institutionelle Verfestigung der Terrorpraxis in diesen Diktaturen. Eine dieser Formen war die als monströses Netz auf dem Territorium beider ausgespannten riesigen Lagersysteme, die Hannah Arendt als Essenz des Totalitarismus deutet, als komprimierten Ausdruck seines eigentlichen Wesens.

dieses Verhältnis aber nicht als statisch, gewissermaßen unabänderlich fixiert begreifen. Besonders Hannah Arendt hat hervorgehoben, dass totalitärem Terror die Tendenz innewohnt, den Begriff des „objektiven Feindes“ in ein mehr und mehr formales Gerüst zu verwandeln, das inhaltlich fortwährend neu bestimmt wird, womit er einem sich vergrößernden, immer neue Kategorien von Opfern in seinen Schlund hineinziehenden Strudel ähnelt, ein Gedanke, der sich am eindringlichsten an den Terrorwellen in der Sowjetunion illustrieren ließe. Und sie hat auch einen wichtigen Hinweis zu gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen der Terrorherrschaft gegeben. Je mehr der Terror sich gesamtgesellschaftlich ausbreitet – je „totaler“ er also wird –, desto größer werden die Bereiche der Normlosigkeit, der künstlich hergestellten Anomie. Totalitäre Systeme dürfen keineswegs als „total“ durchnormierte Herrschaftsordnungen – sozusagen als überdimensionale Ausgaben einer Kasernenhofordnung – verstanden werden. Sie sind vielmehr Destruktionsmaschinerien normativer Ordnungen, was bedeutet, dass in ihnen Grundbedingungen menschlicher Vergesellschaftungsprozesse – die Kalkulierbarkeit von Aktionen anderer und das Vertrauen in Personen der unmittelbaren Umgebung – ausgehöhlt werden. Dadurch wird nicht Furcht, sondern diffuse Angst erzeugt, und was dieser Unterschied bedeutet, war bereits den Klassikern politischen Denkens – einem Hobbes, einem Montesquieu – wohlvertraut. Weil die Angst und der Schrecken, die der Terror produziert, zentrale Grundlagen von Sozialität – das Vertrauen in andere und die Berechenbarkeit ihres Handelns – zerstören, ist Terror das antisoziale Prinzip par excellence.

2. Die Terrorentwicklung in der Sowjetunion

Ich gebe zunächst einen kurzen Überblick über die Terrorentwicklung in der Sowjetunion.

Terror war bis in die 50er Jahre ein Grundbestandteil des sowjetkommunistischen Systems, danach verlor er – ohne freilich gänzlich zu verschwinden – seine dominante Stellung im Repertoire der Machtausübungstechniken. Drei Hauptstadien des Terrors lassen sich unterscheiden: Der Terror im Bürgerkrieg, während der Zwangsverstaatlichung der Landwirtschaft und in der „großen Säuberung“ von 1937/38.

Natürlich war der russische Bürgerkrieg – wie jeder Bürgerkrieg – ein Schauplatz für vielfältige Terrorpraktiken von beiden Seiten, aber es gab hier doch eine Form im sogenannten „roten Terror“ der Bolschewiki, die neuartig war und genau dem entspricht, was gerade als Terror gegen den ideologisch bestimmten „objektiven Feind“ bezeichnet wurde. Lasis, einer der führenden Männer der Tscheka, der neugeschaffenen bolschewistischen Geheimpolizei, schrieb im Dezember 1918 in der Prawda über das „gerichtliche“ Vorgehen gegen Personen, die als Feinde der Sowjets verdächtigt wurden: „Wir sind dabei, die Bour-

geoisie als Klasse auszurotten. Ihr (d. h. die Volksrichter) habt im Prozess nicht nach belastenden Anklagepunkten zu suchen, die feststellen sollen, dass der Entsprechende sich gegen die Sowjetmacht mit Wort oder Tat erhoben habe. Eure erste Pflicht ist es, ihn zu fragen, welcher Klasse er angehört, welcher Abstammung er ist, welche Bildung er besitzt und welchen Beruf er ausübt. Diese Fragen müssen das Schicksal des Angeklagten entscheiden. Darin liegt der Sinn und das Wesen des roten Terrors.“⁴⁵

Ein ganz neues Stadium ideologisch bestimmten Terrors, in dem das Wort „Kulaken“ zum zentralen Feindbegriff wurde, bezeichnet die Kollektivierung der Landwirtschaft zwischen 1929 und 1933, bei der der soziale Unterbau der alten russischen Ordnung total zerstört wurde und die Partei die gesellschaftliche Sphäre völlig in ihren Zwangsgriff nahm. Kolakowski⁴⁶ und – im Anschluss an ihn – Bullock⁴⁷ bezeichnen die Zwangskollektivierung, die das russische Bauerntum, die zahlenmäßig bei weitem größte Gruppe der russischen Gesellschaft, als selbstständige Klasse vollständig vernichtete, als den „wahrscheinlich größten Krieg, den ein Staat jemals in der Geschichte gegen die eigene Bevölkerung geführt hat“. Man kann diesen „Krieg“, bei dem mindestens 6 – nach Bullocks Schätzungen aber sogar ca. 12 – Millionen Menschen umkamen,⁴⁸ als eine Folge von zwei grundlegenden ideologischen Zielen des Bolschewismus auffassen: des „marxistischen“ der Verstaatlichung aller Produktionsmittel und des „unmarxistischen“ der forcierten planwirtschaftlichen Industrialisierung. Zwar hatte die Partei nach dem völligen Desaster des „Kriegskommunismus“ mit der sog. NÖP zwischen 1920 und 1928 marktwirtschaftliche Strukturen auf dem Lande selbst restituiert, aber bereits Lenin hatte keinen Zweifel daran gelassen, dass es sich bei der NÖP nur um ein bald zu überwindendes Zwischenstadium handeln könne. Ab Mitte der 20er Jahre begannen dann heftige ideologische Auseinandersetzungen in der Parteispitze, in denen Stalin schließlich (gegen Bucharin und im Einklang mit Preobraschenski) die Zwangskollektivierung – als Grundvoraussetzung für die schnellstmögliche planwirtschaftliche Industrialisierung – auf die Tagesordnung setzte. Kolakowski hat die unmittelbaren Auswirkungen der Kollektivierung eindringlich beschrieben:

„Was dann kam, war die Hölle. Hunderttausende und schließlich Millionen von Bauern, die man willkürlich als ‚Kulaken‘ bezeichnete, wurden nach Sibirien und in andere verlassene Landstriche verfrachtet, verzweifelte Aufstände auf dem Land wurden blutig von Armee und Polizei niedergeschlagen, ein unbeschreibliches Chaos, Elend und Hunger überzogen das Land. Es kam vor, dass ganze Dörfer deportiert wurden, ganze Dörfer an Hunger starben; bei den überstürzt organisierten Deportationen gingen Massen von Menschen an der Kälte,

45 Abgedruckt in Ernst Nolte, *Der europäische Bürgerkrieg*, Frankfurt a. M./Berlin 1987, S. 361.

46 Kolakowski, *Marxismus*, Band 3, S. 50.

47 Alan Bullock, *Hitler und Stalin*, Berlin 1991, S. 557.

48 Ebd., S. 374

den Entbehrungen und dem Terror zugrunde; [...] Um zu verhindern, dass die ausgehungerten Bauern in die Städte flüchteten, führte man rasch ein Pass-System ein: unter Androhung von Gefängnis durfte niemand ohne Pass seinen Wohnort verlassen. An die Bauern wurden keine Pässe ausgegeben, und so bildeten sie eine Masse von fronpflichtigen Untertanen, die unter den schlimmsten feudalen Verhältnissen an die Scholle gebunden waren [...]. Die Konzentrationslager füllten sich mit neuen Massen von Gefangenen, die zu Zwangsarbeit verurteilt worden waren. Mit diesem ganzen Vorgang, der die Bauernschaft vernichtete und zwangsweise in Kollektivwirtschaften hineintrieb, wollte man ein Höchstmaß an Sklavenarbeit aus der Bevölkerung herauspressen, um es für die Entwicklung der Industrie zu verwenden.“⁴⁹

Nach der Zwangskollektivierung ebte der Terror im Sowjetsystem zunächst ab, aber es kam dann ab Mitte der 30er Jahre zu einer Eskalation, die alles vorhergehende in den Schatten stellte. Man hat diesen Terrorschub als „große Säuberung“ bezeichnet, und diese zeichnete sich durch zwei neuartige Merkmale gegenüber den bisher skizzierten Terrorphasen aus: Der Terror richtete sich nun zum einen gegen alle Ebenen des Partei- und Staatsapparates selbst, andererseits bedrohte er aber zugleich auch jedes „einfache“ Gesellschaftsmitglied – unabhängig vom Tun und seiner „Gesinnung“. Diese Totalisierung des Terrors aber kann nicht mehr durch Bezugnahme auf ideologische Faktoren erklärt werden, als „Verwirklichung“ Ideologie-immanenter Feindbegriffe. Dass der Terror mit besonderer Heftigkeit gerade gegen die ideologietreuesten Parteimitglieder wütete, die völlig willkürlich zu Feinden („faschistischen“ oder „trozkistischen Verschwörern“ etc.) erklärt wurden, demonstriert vielmehr, dass es eine der Hauptfunktionen der „großen Säuberung“ war, die Loyalität zur traditionellen Parteiideologie aufzulösen und durch eine „absolute“ Loyalität zum Despoten zu ersetzen. Während des Hexensabbats dieser „Säuberung“ entstand gewissermaßen eine a-gesellschaftliche Gesellschaft, entstand die Paradoxie einer sozialen Ordnung, in der die Grundprinzipien aller Vergesellschaftung, Vertrauen und Berechenbarkeit, durch eine durch Schreckeffekte immer wieder neu genährte diffuse Angst vor einem Angriff der Terrororgane und vor Verrat ersetzt worden waren. In ihr breiteten sich gespenstisch anmutende Verhaltensmuster aus, unter denen drei besonders hervorstachen: Erstens der Versuch, nicht „aufzufallen“, sich sozusagen unsichtbar zu machen, und zwar auch im sozialen Handeln, das man gewissermaßen maskiert ausübte, im Zustand angstbestimmter Verstellungen. Derartiges war bis in die Spitzenpositionen des Macht systems hinein verhaltensbestimmend. Bei tendenziell allen war das Fühlen und Denken – die Innensphäre der Person – und das Sprechen und Handeln andererseits quasi schizophren gespalten. Zweitens demonstrierte man auf den Massenkundgebungen des Regimes frenetische Zustimmung zu den gerade propagierten Parolen, und man entwickelte drittens eine Bereitschaft, den Terror-

49 Kolakowski, Marxismus, Band 3, S. 50 f.

organen Handlangerdienste auch über das Maß des sowieso von ihnen Geforderten zu leisten, denn nur der Verrat beweist Treue. Derartigen Verstrickungen der Opfer, ihrem moralisch verwerflichen Verhalten auch gerade gegeneinander, begegnet man in allen Diktaturen, und zwar desto mehr, je totalitärer sie sind und je mehr der Terror sie beherrscht, denn Terror macht auch seine Opfer böseartig.⁵⁰ Ergebnis des „totalen Terrors“ der „großen Säuberung“ war eine total atomisierte, in einen Zustand künstlicher Anomie hineingetriebene Gesellschaft, die gleichwohl zu einer fast perfekten, auf den Despoten ausgerichteten Einheit zusammengeschweißt war. Kolakowski hat die Grundmerkmale der stalinistischen Gesellschaft in der „großen Säuberung“ auf den Punkt gebracht: „Man konnte meinen, dass das Ideal des Sozialismus in der Stalinschen Version eine Situation sei, in der alle im Konzentrationslager sitzen und alle gleichzeitig Agenten der Geheimpolizei sind. Obwohl schwer zu erreichen, gab es in den dreißiger Jahren eine sehr starke Bewegung auf dieses Ideal hin.“⁵¹

Nun darf man freilich das Zitat von Kolakowski nicht zu wörtlich nehmen. Denn die Konzentrationslager sind in den totalitären Systemen diejenigen Orte, in denen die Terror-Drohung sich als manifeste Terror-Gewalt verwirklicht, sie bezeichnen jenes Stadium in der Sequenz des Terror-Handelns, in dem die Herrschaft – nach dem Zugriff in der Verhaftung – sich des Körpers direkt bemächtigt und dessen physische Integrität zerschlägt. Als End-Orte des Terrors aber waren die Lager aus dem gesellschaftlichen Normalsystem ausgelagert, räumlich separierte Mikrokosmen des Schreckens und Grauens, die Hannah Arendt zurecht als die Essenz der totalitären Diktaturen gedeutet hat, als komprimierten Ausdruck ihres eigentlichen Wesens. Wie hat sich das sowjetische Konzentrationslagersystem entwickelt? Ich skizziere in einigen Stichpunkten seine Geschichte.

2.3 Das Gulag-System

Die ersten Konzentrationslager⁵² – der Tscheka unterstellte Sonderlager gegen sog. Konterrevolutionäre aller Art – wurden in der Sowjetunion auf Befehle Lenins und Trotzki im Sommer 1918 im Zusammenhang mit der Entfaltung des sog. „Roten Terrors“ errichtet. Der Terminus „Konzentrationslager“ ist in der Sowjetunion erstmals von Lenin verwendet worden. In den ersten Jahren der bolschewistischen Herrschaft blieb das Lagersystem klein, obwohl im Jahre 1921 der Tscheka immerhin etwa 100 Konzentrationslager mit über 60.000 Häftlingen unterstanden.⁵³ Als Lagerstätten wurden mit Vorliebe ehemalige

50 Vgl. Manes Sperber, *Sieben Fragen zur Gewalt*, München 1978, S. 38 ff.

51 Kolakowski, *Marxismus*, Band 3, S. 106

52 Zum Folgenden vgl. Friedrich Pohlmann, *Stätten des Terrors im Kommunismus und Nationalsozialismus*, in: *Zeitschrift für Politik*, 52 (2005), S. 297–317.

53 Vgl. Nolte, *Bürgerkrieg*, S. 363.

Klöster genutzt.⁵⁴ Zur Illustration ideologischer Motive des Terrors der bolschewistischen Frühzeit zwei Zitate: Im Januar 1918 veröffentlichte Lenin einen Artikel, in dem er als Ziel die „Säuberung der russischen Erde von allem Ungeziefer“ forderte, wobei er unter „Ungeziefer“ vor allem „klassenfeindliche“ und „klassenfremde“ Elemente verstand, aber auch zum Beispiel „Arbeiter, die sich vor der Arbeit drücken“.⁵⁵ Und Sinowjew, einer der wichtigsten bolschewistischen Parteiführer erklärte im September 1918: „Um uns von unseren Feinden zu befreien, brauchen wir unseren eigenen sozialistischen Terror. Etwa 90 der 100 Millionen Einwohner des sowjetischen Rußland müssen wir auf unsere Seite bringen. Den anderen haben wir nichts zusagen. Sie müssen vernichtet werden.“⁵⁶ Das, was man normalerweise als „Archipel Gulag“ bezeichnet, wurde im letzten Drittel der zwanziger Jahre „erfunden“, und zwar – wie beim deutschen Konzentrationslagersystem – an einem Ort und im Wesentlichen von einer Person: Auf fünf ehemaligen Klosterinseln auf dem Solowezki-Archipel im Weißen Meer wurden das System der Zwangsarbeit, das Strafsystem und die diversen Methoden der Entpersonalisierung der Häftlinge entwickelt, und zwar maßgeblich von einem gewissen Naftalij Frenkel, der einige Jahre später auch die Häftlingsarbeit beim Ostsee-Weißmeer-Kanal leitete.⁵⁷ Das Gulag-Grundprinzip maximaler Erschöpfung der Arbeitskraft geht auf ihn zurück. Nach Solschenyzin soll er die den Gulag bis etwa 1948 charakterisierende Formel geprägt haben: „Aus dem Häftling müssen wir alles in den ersten drei Monaten herausholen – danach brauchen wir ihn nicht mehr.“⁵⁸ Zum sich über die gesamte Sowjetunion ausdehnenden Riesensystem wurde der Gulag dann ab Beginn der 30er Jahre im Zusammenhang mit der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und der Zwangsindustrialisierung, dem sowjetischen Gegenmodell zur westeuropäischen Modernisierung. Das Millionenheer der Häftlinge war in etwa 80 Lagersystemen von je 20 bis 100 Einzellager aufgeteilt, eingesetzt vor allem bei den schon erwähnten pharaonischen Projekten der Kanalbauten, Eisenbahnlagen etc. Während des Krieges wurden ganze Völker in den Gulag gepumpt, u. a. die Tschetschenen, Kirgisen, Wolgadeutschen, und nach dem Sieg im Jahre 1945 typischerweise auch viele Soldaten, die die deutsche Kriegsgefangenschaft und das deutsche Konzentrationslager überlebt hatten. Anfang der 50er Jahre war der Gulag voll wie nie zuvor. Aber das Gulag-System war nach 1948 immer mehr in die Krise geraten;⁵⁹ es war administrativ kaum noch beherrschbar, und Anfang der 50er Jahre mehrten sich auch Lageraufstände, die teilweise durch Einsatz von schweren Waffen niedergeschlagen wurden. Ab 1953/54 – nach Stalins Tod und einigen Teilamnestien – wurden die Lager dann weitgehend aufgelöst.

54 Vgl. Alexander Solschenyzin, *Der Archipel Gulag*, Band 2, Bern 1974, S. 29 ff.

55 abgedruckt in Solschenyzin, *Der Archipel Gulag*, Band 1, Bern 1973, S. 37.

56 Nicolas Werth, *Ein Staat gegen sein Volk*. In: Stéphan Courteois (Hg.), *Das Schwarzbuch des Kommunismus*, München/Zürich 1998, S. 266.

57 Vgl. Solschenyzin, *Gulag*, Band 2, S. 71 ff.

58 Ebd., S. 48.

59 Werth, *Ein Staat*, S. 257 ff.

3. Die nationalsozialistischen Konzentrationslager

Ich gehe nun über zur Analyse des Terrors im Nationalsozialismus. Dabei werde ich als erstes die Entwicklung und Struktur seines Konzentrationslagersystems ansprechen und es vergleichend auf das bolschewistische beziehen. Im zweiten Schritt werde ich die Besonderheiten des nationalsozialistischen Terrors – seine „rassistischen“ Dimensionen – und Mechanismen seiner Radikalisierung im „Weltanschauungskrieg“ der beiden totalitären Systeme beschreiben.

Zunächst auch die Entwicklung des nationalsozialistischen Konzentrationslagersystems in einigen Stichworten: In Deutschland⁶⁰ wurden Konzentrationslager unmittelbar nach der Machtergreifung geschaffen, viele kleine, sog. „wilde Lager“, in denen die SA und SS gegen wirkliche und vermutete Gegner vorging, in „von oben“ zwar gewünschtem, aber nicht planvoll gesteuertem Terror. Die meisten dieser Lager wurden spätestens 1934 aufgelöst. 1933/34 wurde dann in Dachau das Grundmodell für das typische KZ-System geschaffen, und zwar durch den SS-Führer Theodor Eicke, der auch zum Inspekteur aller Konzentrationslager ernannt wurde. Die Grundmerkmale des „Dachauer Modells“ sind: Unterstellung der Lager unter spezielle Formationen der SS, der radikalsten Parteiformation; Standardisierung der Lagerbauten und der Lagersicherung; Systematisierung der Terrorpraktiken durch Erstellung von Maßnahmenkatalogen; Spaltung der Häftlinge in verschiedene Klassen mit unterschiedlicher Behandlung und Verpflegung; Begründung eines Zwangsarbeitsystems; Erfindung eines Systems äußerlicher Kennzeichnung der Häftlinge; Schaffung verschiedener Kategorien von Lagern; Schaffung eines Systems der Häftlingsaristokratie mit großen Machtbefugnissen; und systematische Indoktrinierung der SS-Lagermannschaft. Eicke definierte die Beziehung zwischen SS und Häftlingen als Kriegssituation – „sie stünden auch in Friedenszeiten Tag und Nacht am Feind, am Feind hinter dem Draht“ –, und er forderte absolute Distanz den Häftlingen gegenüber. Härteste Bestrafung und Ausstoßung wurden demjenigen angedroht, der „sich mit denen hinter dem Draht einlasse. Ob aus verwerflicher Einsicht oder aus Mitleid. Beides sei gleich verwerflich“.⁶¹ Übrigens ist bei Eicke in Dachau auch Rudolf Höss, der spätere Kommandant von Auschwitz, zwischen 1934 und 1938 in die Lehre gegangen. Zwischen 1934 und 1937 war das Konzentrationslagersystem sehr klein, es hatte 1937 etwa 7 000 Häftlinge, und es blieb bis zum Kriegsausbruch klein: Mitte 1939 waren etwa 24 000 Häftlinge interniert. Die wichtigsten Häftlingsgruppen waren bis dahin: die sog. Politischen, vornehmlich Kommunisten und Sozialdemokraten, die sich übrigens in den Lagern heftig bekriegten – eine Folge der kommunistischen Theorie vom „Sozialfaschismus“; die sog. „Kriminellen“ und „Asozialen“; die Rotspanienkämpfer; und kurzfristig – im Zusammenhang mit der sog. „Reichskristallnacht“ – eine größere Gruppe von Juden. Erst ab 1939, und dann vor allem ab 1941 mit

60 Zum Folgenden: Pohlmann, *Ideologie und Terror*, S. 355 ff.

61 Rudolf Höss, *Kommandant in Auschwitz*, Stuttgart 1963, S. 57 f.

dem sogenannten „Weltanschauungskrieg“ gegen die Sowjetunion, in dem der Nationalsozialismus mit der vollen Entfaltung seines Terrorpotentials ganz zu sich selbst kam, wuchs es ins Riesenhafte. Menschen aus allen europäischen Ländern wurden in die Lager gepumpt, die Deutschen wurden zu einer prozentual kleinen, privilegierten Häftlingsgruppe. Um die Stammlager bildete sich ein Netz von teilweise Hunderte von Kilometern entfernten Außenlagern. Wie bereits angedeutet, wurden ab 1939 und vor allem ab 1941 die ökonomischen und rüstungswirtschaftlichen Funktionen der Lager immer wichtiger, was sich auch an ihrer organisatorischen Unterstellung unter das Wirtschaftsverwaltungshauptamt zeigt. Damit einher ging eine Verbesserung der Verpflegungssituation einiger Häftlingsgruppen. Fast zeitgleich mit dem rüstungswirtschaftlichen Bedeutungszuwachs der Konzentrationslager begann der Bau spezieller Vernichtungslager. Im Gesamtlager Auschwitz-Birkenau waren beide Lagertypen zusammengefasst, verteilt auf verschiedene Lagertrakte. Die Auflösung der Lager 1944/1945 erfolgte unter unvorstellbaren Bedingungen. Häftlingskolonnen wurden in andere Lager getrieben, Zurückbleibende erschossen, es kam zu chaotischen Überfüllungen bei gleichzeitiger radikaler Verschlechterung der Verpflegungssituation und zum Massensterben. Die Bilder sind bekannt.

3.1 Funktionen beider Lagersysteme

Was waren die Funktionen des bolschewistischen und nationalsozialistischen Lagersystems? Ich hebe vier Grundmerkmale hervor.⁶²

1. Die Lager dienten der Internierung und „Ausschaltung“ der wirklichen, aber auch der „nur-ideologisch“ bestimmten Gegner der Regime, der „objektiven“ Feinde, und sie waren zugleich Konzentrationsorte gewöhnlicher Krimineller und sog. Asozialer. Die einzelnen Gruppen, die im Laufe der Entwicklung beider Lagersysteme interniert wurden, können hier nicht aufgeführt werden. Nur ein kurzer Hinweis: Durch den Gulag sind im Laufe seiner Geschichte zwischen 1917/18 und 1953/54 große Teile aller Gruppen der sowjetischen Gesellschaft geschleust worden, wie man am besten bei Solschenyzin, im ersten Band des „Archipel“ im Kapitel „Die Geschichte unserer Kanalisation“ nachlesen kann. Charakteristisch für die nationalsozialistischen Konzentrationslager war der überproportional hohe Anteil von Angehörigen anderer Nationen gegenüber der kleinen, privilegierten Minderheit deutscher Häftlinge besonders ab 1941, woran sich zumindest indirekt ablesen lässt, dass der Nationalsozialismus sein Gewalt- und Terrorpotential vor allem nach außen gerichtet hat. Ich sagte, die Lager hätten der Internierung und „Ausschaltung“ der diversen Feindgruppen der Regime gedient. „Ausschaltung“ ist dabei auch in der härtesten metaphorischen Bedeutung gemeint. Zwar sind beide Lagersysteme von den reinen

⁶² Ausführlich in Pohlmann, Stätten des Terrors, S. 302 ff.

Vernichtungslagern zu unterscheiden, aber in bestimmten Phasen gab es gegen bestimmte Gruppen auch mehr oder weniger bewusste Vernichtungen durch Verhungern- und Erfrierenlassen und mörderische Arbeitsbedingungen.

2. Beide Lagersysteme wurden sehr bald Stätten massenhaft konzentrierter Arbeitssklaven mit nur geringem Investitionswert. Im Gulag-System trat die Arbeitskomponente ab Anfang der 30er Jahre im Zusammenhang mit der forcierten Industrialisierung in den Vordergrund, und in den Konzentrationslagern ab 1941/42 mit ihrer zunehmenden Integration in die Rüstungsindustrie. Übrigens begann die größere rüstungswirtschaftliche Relevanz der nationalsozialistischen Konzentrationslager fast zeitgleich mit der systematischen Vernichtung der Juden. Gulag-Häftlinge bauten unter unvorstellbaren Bedingungen riesige Schifffahrtskanäle, verlegten zehntausende Kilometer Bahnlinien, bauten Industriestädte, Wasserkraftwerke, Fernstraßen, Fabriken, Pipelines usw. Dabei wurde viel Pusch produziert, und zugleich wurde auf allen Ebenen des Lagersystems alles Erdenkliche getan, diesen Pusch zu überdecken. Man nannte das die „tuchta“, die Solschenyzin neben der Sklavenarbeit, dem Terror und der Häftlingsaristokratie als die vierte Säule des Gulag-Systems bezeichnet hat.⁶³ In der Puschproduktion äußert sich natürlich ein Systemproblem, mit dem auch die Verantwortlichen für die Konzentrationslager konfrontiert wurden, nachdem diese in die Rüstungsindustrie integriert worden waren – nämlich das Problem steigender Ineffizienz niedrig bewerteter Zwangsarbeit bei steigenden Qualifikationsanforderungen an die Arbeit. Hunger und der „Rohgriff“ nackter Gewalt werden um so dysfunktionaler, je komplexer die Arbeiten werden, je mehr der „Feingriff“ des Arbeiters gefordert ist.⁶⁴

3. Die Lager hatten eine gesamtgesellschaftliche Machtfunktion, dienten der Erzeugung von Angst und Konformitätsbereitschaft.

4. Eine Spezialität nur der deutschen Konzentrationslager waren – soweit ich das überblicke – die medizinisch-wissenschaftlichen Menschenversuche, die ab 1942 in großem Maßstab durchgeführt wurden. Diese Versuche lassen sich in drei Grundtypen unterteilen: es gab solche, die durch kriegsbedingte medizinische Probleme motiviert waren, andere, die reiner medizinischer Neugierde entsprangen und schließlich solche, die Produkte der Rassenideologie waren.

3.2 Innere Struktur der Lager

Die innere Struktur der sowjetkommunistischen und der nationalsozialistischen Konzentrationslager war, wie ich in verschiedenen Arbeiten gezeigt habe,⁶⁵ in ihren Grundmerkmalen sehr ähnlich, beide waren, so lässt sich ihr Zentralmerk-

63 Solschenyzin, Gulag, Band 2, S. 153

64 Vgl. Wolfgang Kirstein, Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors, Pfaffenweiler 1992, S. 46 ff.

65 Vgl. Pohlmann, Stätten des Terrors, S. 309 ff.

mal auf den Begriff bringen, totale Institutionen, die auf totalem Terror in seiner radikalsten Form – der vom Tun unabhängigen jederzeitigen Todesdrohung gegen prinzipiell jeden – beruhten. Das heißt nun freilich nicht, dass in den Lagern nicht auch normative Ordnungen verhaltensbestimmend gewesen wären, und es heißt genauso wenig, dass jeder Insasse in gleichem Maße todesbedroht war. Tatsächlich war in den Lagern die Häftlingssozietät vielfältig differenziert, in Gruppen, zwischen denen die Überlebenschancen völlig unabhängig vom Handeln der einzelnen völlig ungleich verteilt waren. Da gab es am einen Ende Unterschicht- und Pariagruppen mit sich der Nullgrenze nähernden Überlebenschancen und am anderen Ende die Häftlingsaristokratie – die sogenannten „Pridurki“ im Gulag und in den Konzentrationslagern die Kapos, Lager- und Blockältesten –, die selbst unverzichtbare Machtfunktionen im internen Herrschaftssystem ausübte, bis zur Verfügung über willkürlich einsetzbare Tötungsmacht. Aber auch diese Macht stellte sie nicht in einen Bezirk außerhalb der Todesdrohung, denn jeder Funktionshäftling war prinzipiell ersetzbar. Gerade für die Erkenntnis aber, wie der Terror – und am stärksten der totale Terror – auch seine Opfer unausweichlich in die Kette der Schuld und Bössartigkeit hineinzieht, bietet diese Häftlingsaristokratie ein überreichliches Studienmaterial. Ohne sie wäre, wie besonders auch Solschenyzin immer wieder hervorhebt, das ganze Lagersystem nicht denkbar gewesen, es war diese Elite aus dem Kreis der Opfer, die die Drecks- und Tagesarbeit der Beherrschung ausübte, und weil der Normalhäftling diesen Herren über Leben und Tod Tag und Nacht ausgeliefert war, wurden sie häufig zur Zielscheibe eines Hasses, der den auf die „wirklichen“ Herrscher – den NKWD bzw. die SS – an Intensität weit übertraf. Jedenfalls zeigt sich an dieser Gruppe besonders deutlich, mit welchem Erfolg in Terrorherrschaften Komplizität und Täterschaft arbeitsteilig in die Gruppe der Opfer hinein verlängert wird. Diese Gruppe exemplifiziert, was Hannah Arendt über die totalitäre Diktatur geschrieben hat: „In der Schaffung von Lebensbedingungen, in denen Gewissen schlechthin nicht mehr ausreicht und das Gute unter keinen Umständen mehr getan werden kann, wird die bewusste Komplizität an den Verbrechen totalitärer Regime auch auf das Opfer ausgedehnt, und damit erst wirklich ‚total‘ gemacht.“⁶⁶

4. Der nationalsozialistische „Rassenterror“

Das zentrale Charakteristikum des nationalsozialistischen Terrors im Vergleich zum bolschewistischen war seine rassistische Zielrichtung, bei der ihrerseits zwei Grunddimensionen unterschieden werden können: die „rassenhygienische“ mit ihrem Ziel der „Säuberung“ und Höherentwicklung des eigenen „Volkskörpers“ durch Zwangssterilisation und Euthanasie; und der rassistische

⁶⁶ Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, Frankfurt a.M. 1992, S. 662.

Antisemitismus, der zu „Auschwitz“ – zum Versuch der vollständigen Vernichtung der Juden – führte. Dieser Versuch war aber – ideologisch und realiter – verknüpft mit dem „Weltanschauungskrieg“ gegen den „Bolschewismus“, in dem sich das ganze Radikalitätspotential des nationalsozialistischen Radikalfaschismus erst ganz entfaltete. Beide Terrordimensionen waren zwar ideologisch motiviert und können ohne den Bezug auf die Ideologie nicht gedeutet werden; wichtig ist aber ebenso der Hinweis, dass sie sich in Phasen und Prozessen der Radikalisierung vollzogen, und dass nur über die Analyse dieses Prozesscharakters die Mechanismen der Radikalisierung offen gelegt werden können. Ich skizziere die wichtigsten Merkmale und Phasen.

Charakteristische Radikalisierungsmechanismen ideologisch bestimmten Terrors im Nationalsozialismus lassen sich bereits deutlich an der Entwicklung von der Zwangssterilisation zur Euthanasie aufzeigen.

Die von der Ideologie – in Anknüpfung an „rassenhygienische“ Lehren – vorgegebene und von der Propaganda stets offen geforderte Zwangssterilisation war zunächst das wichtigste Instrument zur Schaffung eines „rassisch hochwertigen“, auf den Krieg ausgerichteten Kollektivs. Mit dieser unmenschlichen Praxis, der von Anfang an Tendenzen zur Ausweitung auf verschiedenste Gruppen sozial Missliebiger inhärent waren, war das ideologische Prinzip des Vorrangs des zukünftigen Ganzen vor den jetzt Lebenden verwirklicht. Das Ur-Grundrecht auf die Unantastbarkeit des Körpers war aufgehoben, und der Körper von – im Sinne der Ideologie – „objektiven Schädlingen“ der erbbiologischen Substanz des Kollektivs war „gesetzlich“ der Zuständigkeit des Staates zum verstümmelnden Zwangseingriff übertragen worden. Die Zwangssterilisation, die zurückging auf die Postulate einer sich als wissenschaftlich verstehenden „rassenhygienischen Erbbiologie“, barg von vornherein das Potential zum Mord als dem radikalsten Zugriff auf den Körper in sich. Aber die Verwandlung dieses Potentials in einen eindeutigen Handlungsplan hatte eine sich radikalisierende Propagandakampagne, die die Opfer zu immer gefährlicheren Schädlingen stilisierte, zu ihrer Voraussetzung.⁶⁷ Und zugleich – und ideologisch konsequent – konkretisierte sich der Tötungsplan im Zusammenhang mit der unmittelbaren Vorbereitung des Krieges: Dass Hitler seine Ermächtigung zur Euthanasie auf den Tag des Kriegsbeginns zurückdatierte, zeigt, dass die „Säuberung des Volkskörpers von seinen minderwertigen Teilen“ und die Niederschlagung der äußeren Feinde zur Gewinnung „neuen Lebensraums“ als miteinander verknüpfte Voraussetzungen zur Verwirklichung der „rassischen Endziele“ angesehen wurden.

In der Radikalisierung des „sozialbiologischen“ Terrors von der Zwangssterilisation zur Euthanasie spiegeln sich auch die zunehmende Dominanz des „Führerwillens“ im Machtsystem und die damit einhergehende Zerstörung der staatlichen Ordnung. Im Gegensatz zur gesetzlich legalisierten Zwangssterilisation war die Tötung als Geheimvorgang außerhalb des fixierten Rechts organisiert;

67 Vgl. dazu v.a. Ernst Klee, „Euthanasie“ im NS-Staat, Frankfurt a. M. 1983.

ihre einzige Basis war der außerstaatliche, charismatisch legitimierte „Führerwille“, der bereits jetzt zur zentralen Achse des gesamten Machtsystems geworden war. Freilich macht der Geheimhaltungsversuch der Mordpraxis zugleich auch deutlich, dass der Nationalsozialismus gerade hinsichtlich seiner letzten, ihn erst wahrhaft charakterisierenden Intentionen eine Legitimierungsbereitschaft der Bevölkerung ausschloss: Die „Heilung des Volkskörpers“ von aller Schwäche durch Tötung der Schwachen und die „Heilung der Welt“ von jedem „Keim des Bolschewismus“ durch Ermordung der seiner Urheberschaft bezichtigten Menschengruppe beruhten auf einer komplexen arbeitsteiligen „Organisation“, die sich aller Mittel der Tarnung – bis zur Erfindung einer Tarnsprache – bediente.

Ich begreife den Versuch der universellen Ermordung der Juden als Verwirklichungsversuch des Kerns der radikalfaschistischen Ideologie, und für mich liegt – um es noch einmal zu wiederholen – die Singularität und anthropologische Bedeutung dieser Vernichtung in dem Umstand, dass sie zugleich auf die Vernichtung aller für die europäische Kultur konstitutiven Auslegungen des Wesens von Menschen zielte: denn die Opfergruppe wurde als Urheber und Personifikation aller Lehren begriffen, die Gleichheits-, Individualitäts- und Universalitätspostulate vertreten, aber alle derartigen Lehren wurden als „vorbolschewistisch“ oder „bolschewistisch“ aufgefasst, und die vollständige Vernichtung des Bolschewismus und der Aufbau eines „Rassenimperiums“ waren das Ziel des Nationalsozialismus.

In „Auschwitz“ und im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion kam der Nationalsozialismus erst gewissermaßen ganz zu sich selbst, aber diese Aussage darf nicht missverstanden werden: „Auschwitz“ war zwar in dieser Ideologie angelegt, aber es war keineswegs Produkt eines von vornherein gefassten Planes. Die Umrisse eines „Planes“ konnte es erst nach einem kumulativen Radikalisierungsprozess ideologisch geleiteten Terrors gegen die Juden bekommen, der in seinen Hauptphasen eindeutig abgrenzbar ist, aber auf sehr disparaten, sich wechselseitig ergänzenden und anheizenden Triebkräften beruhte.⁶⁸ Der wichtigste Motor der Radikalisierung aber war eindeutig der „Führerwille“, der zentrale Pol in einem zunehmend formloser werdenden Machtgefüge, in dem spätestens nach den Novemberpogromen die SS als Hauptinstanz der Verfolgung hervortrat. Im „Führerwillen“ aber hatte sich die ursprünglich noch vage Vernichtungsintention bereits im Zusammenhang mit den Kriegsvorbereitungen konkretisiert, und spätestens als der Verfolgungsprozess nach Kriegsbeginn in seine zweite Phase – diejenige der Deportation und der Konzentration der Opfer in überfüllten, von Seuchen bedrohten Ghettos – getreten war, konnte die ideologische Intention der „Endlösung“ den Machthabern zugleich als „Lösung“ eines – von ihnen selbst geschaffenen – „praktischen Problems“ erscheinen. Der Radikalisierungsprozess des Terrors in der Phase der Ghettoisierung der Opfer war das Produkt eines sich wechselseitig hochtreibenden Zusammenwirkens

68 Vgl. Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, Berlin 1982 und Pohlmann, Ideologie und Terror, S. 436 ff.

von „Führerentscheidungen“ und Konkurrenzkämpfen verschiedener Machtor-gane, deren „Objekt“ die Opfergruppe war.⁶⁹ Bezeichnend ist die mit dieser Eskalation des Terrors einhergehende propagandistische Radikalisierung des Feindbildes: Das immer stärker geknebelte Opfer wurde als untermenschlicher, vernichtungswütiger Angreifer ausgemalt und die Gnadenlosigkeit der Verfolgung als einzige „Reaktion“ gerechtfertigt, die das Überleben der eigenen Gruppe zu sichern vermochte.⁷⁰ Aber dieses Bild vom Feind war von Anfang an ein Grundbestandteil der radikalfaschistischen Ideologie, und dass die ursprünglich noch keineswegs offen liegende Vernichtungsintention nunmehr im Aufbau einer komplexen Vernichtungsmaschinerie Gestalt annahm, war eine – über viele Zwischenstufen vermittelte – notwendige Konsequenz einer totalitären Ideologie, die „Praxis“ als integrales Element ihrer selbst begriff. Der Beginn des systematischen Genozids, der dann zu Auschwitz führte, ist eindeutig terminierbar: Es war der sogenannte „Weltanschauungskrieg“ gegen die Sowjetunion – der „endgültig auszutragende Kampf zweier politischer Systeme“ –, in dem sich erst alle Dimensionen des Radikalfaschismus entfalteten; ein als „Vernichtungskrieg“ geplanter und durchgeführter Feldzug zur vollständigen „Ausrottung“ des Bolschewismus. Die Vernichtungsmaschinerie der Einsatztruppen – dieser führerunmittelbaren Sonderexekutivapparate – war die Organisation gewordene Wirklichkeit dieser doppelten Vernichtungsintention, deren ideologische Verknüpfung zuvor in den Kriegsplänen zu handlichen Faustformeln verdichtet worden war; und die Behandlung der sogenannten „Ostvölker“ bezeichnet den Anfangszustand jenes als „Heilsziel“ erdachten „Rassenimperiums“ im östlichen „Lebensraum“, das jeden „Keim des Bolschewismus“ – d. h. jede Form des Gleichheits-, Universalitäts- und Individualitätsprinzips – aus sich ausgeschlossen hat.

5. Die Sinn- und Gewaltdimensionen des „Weltanschauungskrieges“

Im Vorhergehenden wurde einige Male die These unterstrichen, dass der Nationalsozialismus erst im Inferno des Krieges gegen die Sowjetunion – eines Krie-

69 Vgl. hierzu und zum Folgenden Pohlmann, *Ideologie und Terror*, S. 471 ff. Bestes Beispiel hierfür sind die Konkurrenzkämpfe im „Generalgouvernement“ zwischen Generalgouverneur Frank und seinem Apparat auf der einen und dem SS- und Polizeiapparat auf der anderen Seite. Opfer dieser Konflikte wurden die Juden, die vom SS- und Polizeiapparat auf der Basis einer Entscheidung Hitlers aus den ins Reich eingegliederten polnischen Gebieten ins Generalgouvernement deportiert wurden. Frank begann, um seine Souveränität zu demonstrieren, mit eigenen Vertreibungsmaßnahmen innerhalb „seines“ Gebiets. Vgl. Hilberg, *Die Vernichtung*, S. 149 ff.

70 Die Posener Geheimreden Himmlers im Oktober 1943 (vgl. Himmler 1974, S. 162 ff.) demonstrieren dieses Muster am deutlichsten. Vgl. Heinrich Himmler, *Geheimreden 1933–1945 und andere Ansprachen*. Hg.: B.F. Smith und A.F. Petersen, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1974, S. 162 ff. Zur Interpretation dieser Reden Pohlmann, *Ideologie und Terror*, S. 478 ff.

ges, wie ihn die Welt bis dahin noch nicht erlebt hatte⁷¹ – und in der mit ihm verknüpften Vernichtung der Juden ganz zu sich selbst kam, zur Verwirklichung seiner wichtigsten ideologischen Postulate. Es klang aber auch bereits an, dass sich in der radikalen Kampfansage gegen den Bolschewismus ganz differente Sinnenebenen verbargen. Wer von den Gewaltdimensionen und dem Verlauf dieses Krieges, in dem das Zeitalter des Totalitarismus gewissermaßen seine radikalste Zuspitzung fand, etwas begreifen will, muss diese Sinnenebenen systematisch voneinander sondern.⁷² Ich unterscheide drei: Erstens das Motiv des antibolschewistischen Abwehrkampfes, in dem die Sowjetunion als eine existenzielle Bedrohung Deutschlands, Europas und tendenziell der ganzen Welt erscheint und der Nationalsozialismus als entschlossenste Vormacht gegen das „bolschewistische Ungeheuer“ (Hitler). Auf dieser Ebene wird der Krieg als ein erzwungener Überlebenskampf gegen die bolschewistische Bedrohung gedeutet, als unabwendbare Präventivaktion zur Rettung nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas. Diese Sinnenebene machte einen übernationalen Appell an alle radikalantibolschewistischen Bewegungen in Europa möglich und ließ als Ziel des Krieges die Vernichtung des sowjetkommunistischen Systems erscheinen.

Die zweite Sinnenebene dieses Krieges steckt im Motiv der „Lebensraumeroberung im Osten“, einem Motiv, auf das sein „raumeroberungsdespotischer“ Charakter mit seinen genozidalen Praktiken gegen die „Ostvölker“ zurückführbar ist. Hitlers Motiv der „Lebensraumeroberung im Osten“ zielte auf die Erlangung vollständiger ökonomischer Autarkie und absoluter Souveränität für die Eigengruppe. Voraussetzung hierfür aber war der Wille zur Schwächung der biologischen Substanz der „Ostvölker“, von dem unzweideutig der „Generalplan Ost“ und Himmlers Äußerungen über die „Beseitigung“ von 30 Millionen Menschen als Voraussetzung für die Besiedlung des Ostens zeugten.

Im Selbstverständnis der nationalsozialistischen Führung war der Krieg gegen die Sowjetunion aber keineswegs nur ein „Kreuzzug“ gegen den Kommunismus und ein Kampf zur Eroberung von „Lebensraum“ im Osten, sondern darüber hinaus – und damit komme ich zur dritten Gewaltebene – ein auf die vollständige „Ausrottung“ des „jüdischen Bolschewismus“ zielender „Rassenkrieg“. Welche Feindbilder sich in der Formel vom „jüdischen Bolschewismus“ verbargen und die aus ihnen entspringende doppelte Vernichtungsintention – der Trägerschicht des Bolschewismus und seines „rassischen“ „Urhebers“ –, ist bereits ausführlich beschrieben worden, und im letzten Abschnitt habe ich die Grundelemente der davon abgeleiteten Terrorpraxis analysiert. Es sei jetzt nur noch darauf hingewiesen, dass im Russlandkrieg die „rassenbiologische“ Verknüpfung von Judentum und Bolschewismus zu einem Grundmerkmal aller relevanten nationalsozialistischen Wortbildungen wurde und die doppelte Vernichtungsintention der Ideologie sich nunmehr in Vernichtungsbefehlen konkretisierte: alle „Bolschewisten-

71 Vgl. Nolte, *Der Faschismus*, S. 436.

72 Dazu Nolte, *Der europäische Bürgerkrieg*, S. 458 ff. und Pohlmann, *Deutschland im Zeitalter des Totalitarismus*, S. 86 ff.

häuptlinge und Kommissare“ – die als Personifikation von Judentum und Bolschewismus galten – seien „sofort unschädlich zu machen“,⁷³ die „jüdisch-bolschewistische Intelligenz“ müsse „beseitigt“ werden und das gesamte „Ostjudentum“ – als „biologischer Kern und Reservoir des Bolschewismus“⁷⁴ – sei zu vernichten. Die Doppelvernichtung von „Judentum und Bolschewismus“ war das Zentrum radikalfaschistischen Wollens. In ihr verwirklichte sich eine Ideologie, die den gesamten okzidentalen Kultur- und Gesellschaftsprozess als ein im Gegenwartskommunismus kulminierendes Produkt „jüdischer Rasseigenschaften“ gedeutet hatte, in dessen Verlauf sich die „rassische“ Identität des Eigenkollektivs immer mehr „zersetzt“ habe. Ihr „Heilsziel“ war die Wiedererlangung eben dieser „rassischen Identität“ in einem von jedem „Keim des Bolschewismus“ befreiten „Rassenstaat“ im „östlichen Lebensraum“.

Dass sich in der Situation der existenziellen Bedrohung der Sowjetunion durch den nationalsozialistischen Aggressor auch Merkmale der bolschewistischen Ideologie und Propaganda wandelten, ist bekannt. Diese Wandlungen illustriert am eindrucklichsten die Parole vom „Großen Vaterländischen Krieg“. Nunmehr wurde die Identität der Sowjetunion immer weniger aus dem Gegensatz zur zaristisch-feudalistischen Vergangenheit hergeleitet, sondern aus der Behauptung ihrer ganz engen Verbindung zu ihr, und gerade dieser ideologische Wandel hat ganz wesentlich zum Zusammenschluss divergenter Völker und politischer Kräfte in der Sowjetunion gegen den deutschen Aggressor beigetragen. Man sollte aber nicht übersehen, dass es letztlich doch der Aggressor selbst war, der diesen Zusammenschluss durch eine Kriegführung erzwang, in der sich der Anti-Bolschewismus mit dem Willen zur Schwächung der biologischen Substanz der „Ostvölker“ zwecks Aufbaus eines eigenen „Rassenimperiums“ verbunden hatte. Erst dadurch konnte Stalin, trotz seiner Terrorherrschaft gegen die Völker der Sowjetunion, zur Personifikation des Selbstbehauptungs- und Überlebenswillens dieser Völker werden.

VII. Das europäische Zeitalter des Totalitarismus

Ich möchte zum Schluss in ganz wenigen Stichworten das Zeitalter des europäischen Totalitarismus und den „historischen Ort“ des Bolschewismus und Nationalsozialismus in ihm umreißen. Der von Hitler begründete Nationalsozialismus war die radikalste Ausprägung neuartiger – „faschistischer“ – Bewegungen von „rechts“, deren Grundvoraussetzung die völlig neue Gewalterfahrung des ersten Weltkriegs war. Die Faschismen formten sich aus in der totalfeindlichen Frontstellung gegen die aus Lenins Marxismus entstandene neuartige kommunistische

73 Vgl. Helmut Krausnick, Hitlers Einsatzgruppen, Frankfurt a. M. 1985, S. 100 f.

74 Ebd., S. 94.

Bewegung, die ebenfalls ohne den ersten Weltkrieg undenkbar ist, und für deren Mächtigwerden das epochale Datum „1917“ steht. Alle Faschismen assimilierten sich Grundmerkmale ihres totalitären Gegners, aber nur ihre deutsche Sonderform, der Nationalsozialismus, entwickelte eine totalitäre Ideologie, die den extremsten Gegenpol zum „Heilsziel“ der kommunistischen darstellt: Dem universell – durch die weltrevolutionäre Praxis der Avantgarde-Partei – zu verwirklichenden Gleichheitsprinzip wurde eine extrem partikularistische und archaische Rassenideologie entgegengestellt, die den Krieg als Verwirklichung ihres innersten Wesens begriff und auf vollständige Vernichtung des Gegners und der seiner Urheberschaft bezichtigten Menschengruppe zielte. In ihrem Kern stellt diese Ideologie einen Radikalwiderstand gegen alle spezifisch abendländischen Menschenbilder dar, die als „widernatürliche“ Produkte eben dieser Menschengruppe aufgefasst werden. Die kriegerische Vernichtung der Faschismen war Voraussetzung für die Expansion ihres totalitären Gegners und für die Entwicklung eines weltbestimmenden Gegeneinander zwischen liberaler Demokratie und Kommunismus, das sich auch im feindlichen Gegenüber zweier deutscher Staaten manifestierte. Zentrum dieses Gegeneinander wurde Berlin, und es ist eine bittere Ironie der Geschichte, dass der sogenannte „antifaschistische Schutzwall“, der diese Stadt zerschnitt, eine weitgehende Kopie der Sicherungsanlagen nationalsozialistischer Konzentrationslager darstellte. Das Jahr 1989 bezeichnet das Ende des Zeitalters des Totalitarismus in Europa, dessen Anfänge im ersten Weltkrieg liegen und das im „Weltanschauungskrieg“ der beiden Totalitarismen seine radikalste Zuspitzung mit bis dahin für unvorstellbar gehaltenen Vernichtungsexzessen erfuhr.